

EiNS

Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland

3/2026 · ZKZ 65099

gemeinsam glauben, miteinander handeln



„Denn DEIN ist das Reich...“

**Damit Macht nicht
auf Abwege gerät**

Glaube, Politik und Nation

Ein Blick auf die Christen
in Amerika

Weil Jesus gut ist

Hoffnung in Zeiten
der Unruhe

Demut und Vergebung

Wie Christen
leiten sollten

GEMEINSAM WACHSEN,
NEUES ENTDECKEN,
GOTT ERLEBEN.

→ 29. März – 3. April 2027

SPRING

CARLOS MARTINEZ
Pantomime-Künstler



IN WILLINGEN
UPLAND

MOTTO 2027

DEINE STIMME



**SEBASTIAN
ROCHLITZER**
Lobpreis mit Kindern

KOENIGE & PRIESTER
Lobpreis & Anbetung



**MIHAMM KIM-
RAUCHHOLZ**
Theologische Referentin

- Sefora Nelson
- 2Flügel
- Chris Pahl
- Souldevotion
- Amy & Patrick Jakucs
- uvm



Bei **SPRING** mit drin: Unterkunft, Mittagessen, **SPRING**-Pass für alle Veranstaltungen und viele touristische Attraktionen. Verschiedene Preiskategorien siehe Webseite.

SPRING gehört zur Evangelischen Allianz in Deutschland. SPRING ist Partner vom SCM Bundes-Verlag.

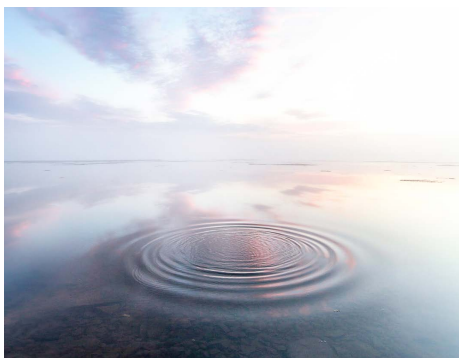
→ Gleich anmelden und dabei sein: **meinspring.de**

FRÜHBUCHERRABATT BIS 31.10.2026



8 Glaube, Politik und Nation

Ein Blick auf die Christen
in Amerika



18 Weil Jesus gut ist

Hoffnung in Zeiten
der Unruhe



22 Demut und Vergebung

Wie Christen
leiten sollten

Editorial

5 Wessen Reich bauen wir?

Gedanken des Vorstandes
Von **Reinhardt Schink**

„Denn DEIN ist das Reich ...“ Damit Macht nicht auf Abwege gerät

6 Gott, die Bibel und die Macht

Warum Gottes Königsherrschaft und irdische
Machtansprüche nicht zusammenpassen
Von **Guido Baltes**

8 Glaube, Politik und Nation

Wie das Christentum die USA prägt
Interview mit **Mark Noll**

12 Evangelikale auf Abwegen?

Was bewegt die Christen in den USA?
Ein Kommentar von **Bruce Barron**

16 Die Macht der Worte

Narrative statt inhaltlicher Auseinandersetzung
Von **Frank Hinkelmann**

18 Weil Jesus gut ist

Wie unsere Herzen Hoffnung und Ruhe finden in
Zeiten der Unsicherheit
Von **Jeannette Mokosch**

20 Prophetie zwischen Dienst und Macht

Gottes Reden braucht einen verantwortungsvollen
Umgang
Von **Katharina Helbig**

22 Demut und Vergebung

Prinzipien christlicher Führung zwischen Liebe
und Macht
Von **Martina Kessler**

24 Wessen Reich?

Über Gottvertrauen und unsere Vorstellungen
Von **Marcus Beier**

In Sachen Evangelische Allianz

26 Immer mit der Ruhe

Brief aus dem Allianzhaus
Von **Matthias Gelfert**

27 Ein Blick auf Strukturen und finanzielle Stabilität

Neues aus der Mitgliederversammlung
Von **Daniela Knauz**

27 Kolumne: Zwischenruf zu Israel

Israel, ein Gottesbeweis!
Von **Jurek Schultz**

28 Mehr als eine Konferenz

Eindrücke von der Jubiläums-Allianzkonferenz
Von **Katja Pfeiffer**

30 Beraten, vertreten, aufklären

Der Arbeitskreis Religiöser Machtmissbrauch
stellt sich vor
Von **Martina Kessler**

31 News

31 Termine aus dem Allianzhaus

32 Impressum



Dankbar genießen

Das lebenslust Special Erntedank ist eine Einladung an Sie, denn es gibt so viel, was wir dankbar genießen können. Tun wir's doch! In diesem Special finden Sie viele Gründe und wertvolle Denkanstöße.



Ideal zum
Weitergeben

Jetzt
bestellen!



www.bundes-verlag.net/erntedank

Günstige Mengenpreise verfügbar.

MIT FREUDE INS GEBET HINEINWACHSEN

Prämien
zum
Abo

Zwei Empfehlungen, die
Kinder und Jugendliche
ins Gebet führen



Gefühlskarten „Die Stimmungsbande“

Die Gefühlskarten eröffnen Kindern
einen Zugang zu ihren Gefühlen und
spielerische Wege ins Gebet.

Unser Tipp:

Mit den Magazinen **FIPS** und **KLÄX**
hilft ihr Kindern schon frühzeitig ihren
Glauben zu entdecken. Die Gefühls-
karten sind als **Prämie** zu beiden Abos
erhältlich.

Teensmag Special Gebet

Das Special Gebet von Teensmag macht Mut, mit Gott ehrlich
ins Gespräch zu kommen.

Unser Tipp:

Begleitet Teens dauerhaft auf
ihrem Glaubensweg mit dem
Magazin **Teensmag**. Das
Special ist als **Prämie** zu einem
Abo von Teensmag erhältlich.



JETZT ENTDECKEN
UND GLAUBEN
WEITERGEBEN



www.bundes-verlag.net/gebet



Wessen Reich bauen wir?

Liebe Freunde der Evangelischen Allianz,

„DEIN ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Dieser Satz am Ende des Vaterunsers ist mehr als ein schöner Schlussakkord. Er ist eine geistliche Kurskorrektur. Er lenkt unseren Blick weg von unseren Ängsten, Vorstellungen und unseren Interessen hin zu Christus (siehe Marcus Beier, S. 24). Sein Reich ist kraftvoll; aber nicht machtvoll gemessen in den Maßstäben dieser Welt. Es entwickelt sich, klein und unscheinbar, ist aber durch nichts aufzuhalten (Matthäus 16,18b).

Mit leeren Händen empfangen

Blickwechsel sind notwendig, gerade bei den Themen „Reich Gottes“ und „Macht“. Und auch Kurskorrekturen. Deshalb – und weil es sowohl unter Christen als auch in der säkularen Presse so viele Missverständnisse gibt – haben wir dieses Thema für das vorliegende EiNS-Magazin gewählt.

Wir sprechen so selbstverständlich davon, dass „wir das Reich Gottes bauen“. Meinen wir das wirklich? Wer das Reich Gottes mit einem Akkuschrauber oder gar einem Vorschlaghammer bauen will, hat – insbesondere mit Letzterem – in den falschen Werkzeugkasten gegriffen und wenig begriffen. Das Reich Gottes ist kein frommes Do-it-Yourself Projekt. Wir bauen es nicht, weder mit Mehrheiten noch mit Machtmitteln, sondern wir empfangen es – mit leeren Händen! Das ist eine heilsame Entlastung und zugleich eine ernste Korrektur, auf die uns Guido Baltes auf S. 6-7 hinweist.

Genau hier setzt dieses EiNS-Magazin an. Wir greifen ein Thema auf, das schmerzt und doch notwendig ist: Glaube, Macht und die Versuchung, Gottes Reich mit weltlichen Mitteln verwirklichen zu wollen. Der Blick in die USA zeigt, wie schnell christliche Frömmigkeit, der Einsatz für christliche Werte, nationale Berufungserzählungen und parteipolitische Loyalitäten ineinanderfließen können und der christliche Glaube instrumentalisiert und damit (ungewollt) verraten wird. Der US-amerikanische Historiker Mark Noll (S. 8-11) gibt dazu einen differenzierteren Blick auf die Geschichte der USA. In einem meinungsstarken Beitrag (S. 12-14) erläutert Bruce Barron, warum viele weiße US-Evangelikale die Republikaner wählen, aber er als Republikaner erstmals eine Kandidatin der Demokraten unterstützt und sich klar von Donald Trump distanziert. Es zeigt das Ringen eines wichtigen US-Evangelikalen um den richtigen Weg.

Nicht nur in diesen Diskussionen erleben wir die Macht der Worte. Frank Hinkelmann zeigt (S. 16-17), wie leicht „Evangelikalen-Bashing“, Kontaktschuld und Framing eine echte inhaltliche Auseinandersetzung ersetzen, das gesellschaftliche Klima prägen und zu unlauteren Instrumenten der Macht werden. Gegensteuern können wir, indem wir die Mechanismen durchschauen und sprachfähiger werden.

Prüfen und beten

Aber die Gefährdung der Macht liegt nicht nur bei den anderen. Sie liegt auch in unserem eigenen Herzen und in unserer Haltung. Wahrheit ohne Liebe, Mut ohne Demut und Klarheit ohne Sanftmut werden schnell zum Kampf um Einfluss. Wer aber aus Gottes Macht eigene Machtansprüche ableitet, verlässt die Nachfolge Jesu.

Darum ist beim Thema Macht auch der Blick nach innen notwendig, denn auch in christlichen Gemeinden kann subtil Macht ausgeübt werden. Prophetie braucht Prüfung, Rechenschaft und Demut (S. 20-21). Führung braucht Dienst, Verantwortung, Vergebung und Liebe (S. 22-23). Macht ist nicht schon deshalb gut, weil sie von Christen ausgeübt wird. Und in dem allem brauchen wir Orte, an denen unsere Seele zur Ruhe kommt und in Seinem Wort geborgen ist. Dies ist auch eine Frage unseres Lebensstils und hilfreicher „Rituale“ (S. 18-19).

Möge dieses Heft helfen, uns neu auszurichten, zu prüfen und zu beten: Dein ist das Reich. Nicht unseres. Dein ist die Kraft. Nicht unsere Durchsetzung. Dein ist die Herrlichkeit. Nicht unser Einfluss. Und vermutlich beginnt das glaubwürdigste christliche Zeugnis genau dort, wo wir aufhören, Gottes Reich mit weltlichen Werkzeugen bauen zu wollen, und anfangen, als Menschen seines Reiches zu leben.

Herzliche Segensgrüße

Ihr



Reinhardt Schink

Dr. Reinhardt Schink
Vorstand der
Evangelischen Allianz
in Deutschland



Von Guido Baltes

Gott, die Bibel und die Macht

**Warum Gottes
Königsherrschaft
und irdische Macht-
ansprüche nicht
zusammenpassen.**



Legitimiert die Bibel irdische Machtstrukturen? Oder stellt sie diese in Frage? Ein Blick in die aktuellen Diskussionen über die Politisierung des Christentums zeigt, dass diese Frage auf allen Seiten des politischen Spektrums unterschiedlich beantwortet wird. In den USA berufen sich christliche Nationalisten auf Erzählungen von biblischen Königen, wenn sie Donald Trump als Gesalbten Gottes bezeichnen. Christliche Trump-Gegner dagegen zeichnen das Bild von einem Gott, der stets auf der Seite der Wehrlosen und Ohnmächtigen stehe. Unter Bibelwissenschaftlern sind die Ansichten dann noch komplexer: Denn hier sehen die einen die Bibel selbst als ein Dokument antiker Macht- und Unterdrückungsstrukturen, von dem man sich heute lossagen müsse. Und die anderen nutzen gerade die Bibel im Kampf gegen Macht und Unterdrückung. Was also stimmt nun? Ist Macht böse oder gut? Gottgewollt oder gottwidrig?

Ein Gott der Sklaven und Privilegierten

Wie so oft, bei einem ernsthaften Blick in die Bibel, fällt die Antwort komplexer aus als es die Slogans digitaler Stammeskultur nahelegen. Natürlich finden wir in der Bibel Texte, die irdische Machtstrukturen unterstützen und legitimieren, seien es die von Kaisern, Königen, Priestern, Sklavenhaltern oder Familienvätern. Und natürlich finden wir in der Bibel auch solche Texte, die genau diese Strukturen radikal in Frage stellen:

Der Gott der Bibel offenbart sich als der Gott, der ein Volk von Sklaven in die Freiheit führt. Er erwählt Israel, weil es das Kleinste unter den Völkern ist (5. Mose 7,7) und salbt David zum König, weil er der Kleinste und Unscheinbarste unter seinen Brüdern ist (1. Samuel 16). Seine Propheten rufen immer wieder dazu auf, die Witwen und Waisen zu schützen und die Armen zu versorgen. Und im Neuen Testament wird Gott Mensch, nicht in einem Königspalast, son-

dern in einer unscheinbaren Krippe. Seine Nachfolger sind kleine Leute, und Jesus ignoriert (so wie später auch Paulus) die Machthaber seiner Zeit mit einer Konsequenz, die man schon fast subversiv nennen könnte. Sie sind ihm nicht wichtig genug, als dass er sich an sie wendet oder sie überhaupt zum Thema macht (seltene Ausnahmen sind Matthäus 20,25 oder 22,21).

Und dennoch gibt es, nicht nur neben diesen machtkritischen Bibeltexten, sondern gerade in ihnen, immer auch das Gegenteil: Die freigewordenen Sklaven des Volkes Israel halten sich nämlich selbst welche, kaum dass sie im gelobten Land ankommen. Und nicht einmal Jesus oder Paulus sagen später etwas dagegen. Im Gegenteil: Jesus verwendet das Bild des Königs und des Sklavenhalters in seinen Gleichnissen regelmäßig für Gott. Und Paulus schickt den Sklaven, der sich an ihn um Hilfe wendet, zurück zu seinem Besitzer, weil dieser ja nun sein Bruder sei. Jesus (Matthäus 22,21) und Paulus (Römer 13,1) ermahnen dazu, die irdischen Herrscher als solche zu respektieren (was nicht heißt, man dürfe nicht gegen sie protestieren!). Und auch wenn es oft gesagt wird: Gott ist eben nicht immer ausschließlich auf der Seite der Schwachen und Ohnmächtigen. Dem Volk Israel hilft er zum Beispiel, Kriege zu führen und zu gewinnen. Die Könige Israels segnet, salbt und stärkt er. Und das, obwohl sie Unrecht tun und die Schwachen unterdrücken. Mit Daniel und Esther verhilft er gläubigen Israeliten zu allerhöchsten Positionen des politischen Einflusses in fremden Königreichen. Und auch Jesus verbrachte seine Zeit ganz und gar nicht nur mit den „Marginalisierten“, wie es heute gern gesagt wird: Er umgab sich ebenso mit wohlhabenden Frauen aus dem Königshaus (Lukas 8,3), mit privilegierten Fischereiunternehmern und Zollbeamten (Markus 3,16-19), mit einem „Herrscher der Juden“ (Johannes 3,1), einem „Herrscher der Pharisäer“ (Lukas 14,1), einem Synagogenvorsteher (Lukas 8,41), hohen Militärs (Lukas 7,2) und mindestens drei reichen Hausbesitzern (Lukas 4,38; 7,36; 19,5). Die verbreitete Idee, dass Jesus sich vor allem den „Marginalisierten“ zuwende, funktioniert nur dann, wenn man ein Bild des Judentums zeichnet, in dem (fast) alle Menschen ausgegrenzt, ausgestoßen, verhasst oder „marginalisiert“ waren: Nicht nur Arme, sondern auch Kranke, Unreine, Frauen, Kinder, Zöllner, Samariter und Menschen fremder Herkunft. Dieses Bild von einem menschenfeindlichen Judentum ist aber ein altes antijüdisches Narrativ ohne Anhalt in historischen Quellen oder im Neuen Testament. Es sollte aus unseren Predigten langsam verschwinden. Jesus hat sich allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen zugewandt: Reichen wie Armen, Mächtigen wie Ohnmächtigen, Privilegierten wie Marginalisierten. Weil es ihm um Menschen ging.

Gottes Königsherrschaft

Gott ist also nicht parteiisch (Apostelgeschichte 10,34). Auch wenn Kirchenvertreter und Politiker das manchmal behaupten. Aber wie ist es nun mit seiner Macht und unserer Macht? Der zentrale biblische Begriff ist hier wohl der vom „Königtum Gottes“, oder, wie es im Neuen Testament meist übersetzt wird, vom „Königreich Gottes“. Es wird in der Bibel zum ersten Mal erwähnt, als das Volk Israel beim Auszug aus Ägypten bekennt: „Der Herr regiert als König, immer und ewig“ (2. Mose 15,18). Ein bekanntes jüdisches Gebet aus der Liturgie der Synagoge setzt sogar noch früher an: „Der

Herr der Welt regierte als König, schon bevor alles begann. Und am Ende, wenn alles aufhört, wird er allein immer noch als König regieren“. Das Bekenntnis zum Königtum Gottes hat dabei immer jenseitig-kosmische, persönlich-spirituelle und auch politisch-irdische Dimensionen: Am Schilfmeer akzeptiert Israel Gott als seinen König (das ist eine Glaubensentscheidung), aber zugleich wird auch die Armee der Feinde besiegt und die Sklaverei beendet (beides eminent politische Realitäten).

Gottes Königsherrschaft, die zunächst über Herzen und Haltungen Israels regiert, wird dann für eine kurze Zeit auch repräsentiert durch irdische Könige, die in der Bibel sowohl kritisiert als auch von Gott bestätigt und gestärkt werden. Das Modell der Könige Israels erweist sich aber als nicht dauerhaft tragfähig. Zu viel Machtmissbrauch und Ungehorsam, zu wenig Repräsentation der Herrschaft Gottes. Als biblisches Modell für irdische Herrscher taugen diese Könige also gerade nicht. Weder für das Gottkönigtum des Mittelalters noch für einen christlichen Nationalismus der Gegenwart. Wenn Jesus von der kommenden Königsherrschaft Gottes spricht, hat er deshalb keine irdischen Reiche oder Regierungsformen im Blick, sondern die gleiche kosmisch-jenseitige Realität, die schon das Alte Testament kennt: Gott ist natürlich schon jetzt König „im Himmel“. Aber von dort soll seine Herrschaft eben auch „auf Erden“ sichtbar werden (Matthäus 6,10). Das geschieht aber nicht durch Macht oder Gewalt, sondern durch persönlich-spirituelle Prozesse wie Umkehr, Glauben und Nachfolge. Jesus und Paulus haben deshalb kaum mit Regierungen und Mächtigen geredet. Und wenn doch, dann war gerade nicht das politische System, sondern der Glaube an Jesus das Thema.

„Empfangen“ statt „bauen“

Entscheidend ist aber: Wo immer Menschen umkehren und glauben, da ändert sich ihre Haltung und damit auch ihr Verhalten. Und dadurch wird die Herrschaft Gottes dann auch im Politischen wirksam. Wir können sie weder „bauen“ noch „ausbreiten“. Beides ist im Neuen Testament allein Gottes Aufgabe. Aber, nach Jesu Worten, können wir sie „empfangen“ und in sie „hineinkommen“. Das sollte unser Ziel sein. Als Privatperson, als Staatsbürger und als Verantwortungsträger in Politik und Gesellschaft. Gerade weil Gott der Herrscher ist, sollten wir Diener sein. Gerade weil Gott mächtig ist, sollten wir auf das Streben nach Macht verzichten.

Die Bibel spricht von der Macht Gottes, gerade um irdische Machthaber in ihre Schranken zu weisen. Und sie spricht von der Herrschaft Gottes, gerade weil diese alles andere in Frage stellt, was unser Leben beherrschen will. Wer dagegen versucht, aus der biblischen Rede von der Macht Gottes eigene Machansprüche abzuleiten oder zu legitimieren, der verlässt damit die Spuren Jesu und die Spuren der biblischen Botschaft von der Königsherrschaft Gottes. ■



PD Dr. Guido Baltes ist Theologe und Dozent am MBS Bibelseminar (Marburg) sowie Privatdozent an der Philipps-Universität Marburg und an der Evangelischen Hochschule Tabor. Außerdem ist er als Musiker und Lobpreisleiter tätig.



Glaube, Politik und Nation

Wie das
Christentum
die USA prägt.

Warum spielt der christliche Glaube in den USA bis heute eine so viel größere öffentliche Rolle als in Europa? Im Interview erklärt **der amerikanische Historiker Mark Noll**, wie sich das Christentum in den Vereinigten Staaten entwickelte, gibt Einblicke in die besondere Wirkung der Trennung von Kirche und Staat und die feine Grenze zwischen christlichem Patriotismus und christlichem Nationalismus.



Viele Christen in den USA sind überzeugt, dass Amerika als christliche Nation gegründet wurde. Ist das eine historische Tatsache oder eher ein Gründungsmythos?

Mark Noll: Es ist beides zu einfach, Amerika entweder als christliche oder als säkulare Gründung darzustellen. Die Bevölkerung der Kolonien war überwiegend protestantisch geprägt. Besonders die Puritaner Neuenglands, die eine starke und gut organisierte Gruppe waren, verstanden ihre Geschichte in Analogie zur Geschichte Israels und griffen stark auf das Alte Testament zurück. Darauf gründete ihre Gesetzgebung zwischen 1630 und 1650. Das verlor aber in der Mitte des 18. Jahrhunderts an Gewicht, der Gedanke an göttliche Vorsehung hatte sich allerdings weiter verbreitet und gefestigt.

Gleichzeitig entstand die amerikanische Revolution nicht allein aus religiösen Motiven. Eine wichtige Rolle spielten politische Ideen der Aufklärung und der britischen Freiheitsbewegung. Viele Kolonisten sahen in den Eingriffen des britischen Parlaments in Handelsbeschränkungen, Zöllen und politischer Abhängigkeit eine tyrannische Bedrohung ihrer tradierten Rechte.

Die Gründung der Vereinigten Staaten entstand aus dem Zusammenwirken beider Stränge: einer protestantischen Kultur mit einem ausgeprägten Bewusstsein göttlicher Vorsehung und einem Aufbegehren gegenüber eingeschränkter politischer Macht, das Denken der Aufklärung und ein Kampf für Freiheit und Eigenständigkeit.

Auch die Gründerväter selbst waren unterschiedlich geprägt. Thomas Jefferson und Benjamin Franklin waren keine klassischen Christen, sondern Deisten, griffen aber selbstverständlich auf biblische Bilder zurück. Gleichzeitig wollten die Verfasser der Verfassung ausdrücklich einen Staat schaffen, der Religionsfreiheit gewährleistet und keine religiöse Zugehörigkeit zur Voraussetzung politischer Teilhabe macht.

Deshalb sage ich oft: Wer die Gründung der USA nur auf einer Seite erklären will, liegt fast immer falsch. Die Wirklichkeit ist deutlich komplexer. Sie war weder nur christlich noch nur weltlich. Staat und Kirche wurden, anders als in Europa, scharf voneinander getrennt.

Warum führte die scharfe Trennung von Kirche und Staat in den USA zu einer stärkeren öffentlichen Rolle des Glaubens, während in Europa oft das Gegenteil zu beobachten war?

Viele Zeitgenossen im frühen 19. Jahrhundert befürchteten damals tatsächlich, dass Religion ohne staatliche Unterstützung verschwinden würde. Doch das Gegenteil geschah.

Die Kirchen, die sich auf freiwillige Beteiligung stützten, gewannen an Kraft. Besonders Methodisten und Baptisten setzten nicht auf staatliche Förderung, sondern gingen direkt zu den Menschen. Sie gründeten Gemeinden, warben um Mitglieder und verbreiteten ihren Glauben aus eigener Initiative.

Im 19. Jahrhundert entstand dadurch eine stark freiwillige, demokratische Form des Christentums. Alexis de Tocqueville beobachtete bereits in den 1830er Jahren, dass Religion zwar nicht offiziell den Staat prägte, aber die Kultur und die Wertvorstellungen der Menschen tief beeinflusste.

Dieser freiwillige Charakter blieb erhalten. Christliche Gruppen gründeten Bibelgesellschaften, Missionswerke, Schulen und Hilfsorganisationen. Später nutzten sie Zeitschriften, Radio, Fernsehen und schließlich soziale Medien. Die öffentliche Präsenz des Christentums entstand also nicht durch staatliche Macht, sondern durch Eigeninitiative.

Deshalb ist Religion in den USA bis heute sichtbarer als in vielen europäischen Ländern. Die wichtigsten religiösen Kräfte waren dort seit dem frühen 19. Jahrhundert freiwillige Bewegungen und nicht staatlich getragene Institutionen.

Viele Amerikaner verstehen ihr Land bis heute als eine Nation mit besonderer Berufung. Sie haben schon die „Stadt auf dem Berge“ angedeutet. Auch Barack Obamas Biografie steht unter dem Titel „A Promised Land“ (Ein Verheißenes Land, Anm. d. Red.) Wie stark wirkt hier das alte Selbstverständnis der Puritaner nach?

Die Puritaner sahen sich tatsächlich in einer besonderen Beziehung zu Gott. Allerdings wird ihre Geschichte heute oft missverstanden.

Die Verwendung des berühmten Ausdrucks der „Stadt auf dem Berg“ aus Matthäus 5 wurde bekannt durch eine Predigt von Gouverneur John Winthrop im 17. Jahrhundert. Er bezog sich ursprünglich nicht auf die Nation Amerika, sondern auf die Kirche. Die Puritaner hofften, durch ein gottesfürchtiges Gemeinwesen den Kirchen Europas ein Vorbild zu sein. ►

Wenn nationale Interessen wichtiger werden als das Evangelium, gerät etwas aus dem Gleichgewicht.

Wichtig ist auch: Ihr Freiheitsverständnis war nicht unser modernes Verständnis individueller Freiheit. Sie wollten die Freiheit, eine Gesellschaft nach ihren religiösen Überzeugungen zu gestalten. Menschen, die nicht mit ihnen übereinstimmten, wurden teilweise ausgeschlossen oder sogar vertrieben.

Interessanterweise wurde die Formel von der „Stadt auf dem Berg“ erst im 20. Jahrhundert zu einem nationalen Symbol. Politiker wie John F. Kennedy und später Ronald Reagan übertrugen sie auf die Vereinigten Staaten insgesamt.

Hinzu kommt ein starkes amerikanisches Denken in Kategorien der Vorsehung. Viele Generationen von Amerikanern glaubten, Gott habe ihr Land für besondere Aufgaben bestimmt. Diese Vorstellung wurde durch historische Erfahrungen wie die Unabhängigkeit, die Weltkriege oder den Kampf gegen den Kommunismus zusätzlich gestärkt.

Ich persönlich bin vorsichtig. Als Historiker halte ich es für schwierig, Gottes Vorsehung in der Gegenwart mit Sicherheit zu deuten. Aber die Überzeugung einer besonderen göttlichen Berufung Amerikas ist bis heute ein wichtiger Bestandteil des öffentlichen Lebens.

Wie kam es dazu, dass sich evangelikale Frömmigkeit und politische Identität so eng miteinander verbunden haben?

Das ist ein relativ neues Phänomen. Evangelikale Christen waren historisch keineswegs automatisch einer bestimmten Partei zugeordnet.

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein konnten evangelikale Christen sowohl Demokraten als auch Republikaner sein. Der Wandel begann mit mehreren Entwicklungen gleichzeitig: den Auseinandersetzungen um die Bürgerrechtsbewegung, den kulturellen Veränderungen seit den 1960er Jahren und den Debatten über Familie, Sexualität und Abtreibung.

Besonders im Süden wechselten viele weiße Evangelikale nach dem Ende der Rassentrennung von der Demokratischen zur Republikanischen Partei. Gleichzeitig gelang es konservativen politischen Akteuren, evangelikale Wähler gezielt anzusprechen.



In den 1970er und 1980er Jahren entstand daraus eine immer engere Verbindung zwischen weißen Evangelikalen und der Republikanischen Partei. Während die Demokraten zunehmend mit liberaleren Positionen in gesellschaftspolitischen Fragen identifiziert wurden, verstanden viele Evangelikale die Republikaner als Verteidiger traditioneller moralischer Werte. Gleichzeitig standen schwarze Evangelikale deutlich auf der Seite der Demokraten.

So entwickelte sich jene Verbindung von weißem Evangelikalismus und konservativer Politik, die heute oft als selbstverständlich erscheint, historisch aber keineswegs selbstverständlich war.

Wo verläuft die Grenze zwischen christlichem Patriotismus und christlichem Nationalismus?

Christen sollten sich am öffentlichen Leben beteiligen. Sie sollten für Benachteiligte eintreten, Verantwortung übernehmen und zum Wohl ihres Landes beitragen.

Christlicher Patriotismus bedeutet, sein Land zu lieben, für sein Land zu beten und sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Entscheidend ist jedoch, dass die Zugehörigkeit zu Christus wichtiger bleibt als die Zugehörigkeit zur Nation.

Ein christlicher Patriot muss sein eigenes Land auch kritisieren können. Wenn nationale Interessen wichtiger werden als das Evangelium oder als die Überzeugung, dass jeder Mensch Gottes Ebenbild ist, gerät etwas aus dem Gleichgewicht.

Christlicher Nationalismus beginnt dort, wo Menschen ihre eigene Vorstellung einer christlichen Gesellschaft anderen aufzwingen wollen. Dann wird politische Macht wichtiger als christliche Demut. Wer Andersdenkende nicht nur für irrend, sondern für grundsätzlich böse oder illegitim hält, überschreitet eine gefährliche Grenze.

Die Geschichte zeigt, dass Freiheit oft Gutes ermöglicht hat. Sie funktioniert aber nur dann, wenn dieselbe Freiheit auch denen zugestanden wird, die anderer Meinung sind.

Haben Christen an irgendeinem Punkt eine falsche Abzweigung genommen?

Historisch gesehen ist diese Versuchung immer wieder aufgetreten. Schon während der Amerikanischen Revolution oder des Bürgerkriegs betrachteten viele ihre politischen Gegner nicht nur als Irrende, sondern als moralisch verwerflich.

Das eigentliche Problem entsteht, wenn politische Überzeugungen wichtiger werden als die christliche Sicht auf den Mitmenschen. Christen dürfen moralische Überzeugungen vertreten und Entscheidungen kritisieren. Aber sie sollten nie vergessen, dass selbst Menschen, die sie für falsch halten, Ebenbilder Gottes sind.

Wenn Gegner nur noch als Feinde oder als Verkörperung des Bösen wahrgenommen werden, wird notwendiger Patriotismus zu Nationalismus.

Interessanterweise betrifft diese Entwicklung alle politischen Lager. Die Versuchung, den Gegner moralisch zu verurteilen, findet sich nicht nur auf einer Seite.

Gibt es in der Geschichte Vorbilder, von denen wir heute noch etwas lernen können hinsichtlich der Verbindung zwischen Politik und Glaube?

Da denke ich an John Witherspoon. Er war Präsident des College of New Jersey, des späteren Princeton, und der einzige Geistliche, der die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnete.

Er war überzeugt, dass das britische Parlament die Rechte der Kolonisten verletzte und Widerstand gerechtfertigt war. Gleichzeitig betonte er immer, dass die Beziehung eines Menschen zu Gott wichtiger sei als seine politische Haltung.

In einer berühmten Predigt kurz vor der Unabhängigkeitserklärung begründete er zunächst politisch den Widerstand gegen Großbritannien. Am Ende rief er die Menschen jedoch zur Buße auf und forderte, dass sie dieser Vergebung gemäß leben sollten.

Selbst nach dem Krieg hoffte er, die christliche Gemeinschaft mit Briten wiederherstellen zu können, obwohl sie politisch Gegner gewesen waren. Für ihn standen die gemeinsamen Grundlagen des Glaubens über den politischen Konflikten.

Das ist wahrscheinlich seine wichtigste Botschaft für heute: Politische Überzeugungen dürfen stark sein, aber sie dürfen nie das Fundament des Evangeliums ersetzen.

Wie können Christen gesellschaftlich Verantwortung übernehmen, ohne einem Machtdenken zu verfallen?

Ich würde sagen: Das Evangelium muss immer an erster Stelle stehen. Die christliche Tradition hat unterschiedliche Antworten auf das Verhältnis von Glauben und Politik entwickelt. Lutheraner betonen Lehre von den zwei Reichen – dem weltlichen Reich und dem Reich Gottes. Reformierte Christen, Calvinisten, heben stärker hervor, dass Christus Herr über alle Lebensbereiche ist. Beide Traditionen erinnern jedoch daran, dass der Mensch begrenzt ist und Gottes Willen niemals vollständig überblickt.



Foto: William Koechling

Zur Person

Mark A. Noll (*1946) zählt zu den bedeutendsten Historikern des amerikanischen Christentums. Er lehrte unter anderem am Wheaton College sowie an der University of Notre Dame und veröffentlichte zahlreiche Standardwerke zur Religionsgeschichte der USA. Seine Forschungsschwerpunkte sind Evangelikalismus, amerikanische Kirchengeschichte sowie das Verhältnis von Christentum, Gesellschaft und Politik.

Deshalb braucht christliches Handeln im öffentlichen Raum Demut. Christen sollten sich engagieren, aber stets im Bewusstsein ihrer eigenen Fehlbarkeit. Das Evangelium von Gnade, Sünde und Versöhnung muss grundlegender sein als politische Programme.

Abraham Lincoln, den man nicht als gläubigen Christen bezeichnen kann, hat während seiner zweiten Antrittsrede 1865 etwas Bemerkenswertes gesagt: Beide Seiten lesen dieselbe Bibel und beten zum selben Gott. Aber beide können nicht gleichzeitig völlig richtig liegen. Lincoln schloss mit der Aufforderung, uns nicht gegenseitig zu richten, auf das wir nicht gerichtet werden, sondern Wohltätigkeit für alle anzustreben.

Wenn Sie die Geschichte des Christentums in den USA auf eine Lehre reduzieren müssten: Welche wäre das?

Eine freie Gesellschaft bietet Christen viele Möglichkeiten, ihren Glauben einzubringen. Aber sie schafft zugleich die Versuchung, die eigene Macht zu überschätzen. ■

Das Interview führte EiNS-Redakteur Marcus Beier.

Ein Kommentar von Bruce Barron

Evangelikale auf Abwegen!?



Was bewegt die Christen in den USA? Ein Republikaner berichtet von seinem inneren Ringen und den Gründen für seine zunehmende Distanzierung von Donald Trump.

Ich bin Republikaner. In den 36 Jahren meiner politischen Laufbahn habe ich vielen Kandidaten der Republikanischen Partei in den USA geholfen. Nicht so in diesem Jahr. Denn ich glaube, dass Donald Trump nicht nur die Demokratie in den USA zerstört, sondern die Weltordnung gefährdet. Daher unterstütze ich zum ersten Mal eine Kandidatin der Demokraten.

Polarisierte Politik

Als ich einer Nachbarin von der Kandidatin, die ich unterstütze, erzählte, antwortete sie: „Ich weiß gar nicht, wie man heutzutage als Christ überhaupt Republikaner sein kann.“ Diese Ansicht klang ungewöhnlich. Denn bisher galt unter Evangelikalen die umgekehrte Frage: Wie kann man als Christ Demokrat sein? Erst kürzlich hatte der prominente Trump-Unterstützer Franklin Graham – Sohn des bekannten Evangelisten Billy Graham – das Parteiprogramm der Demokraten als „Ausburt der Hölle“ bezeichnet.

Der Kontrast zwischen diesen zwei gegensätzlichen Einschätzungen zeigt das Dilemma der weißen Evangelikalen in der US-Politik. Viele von ihnen setzen ihre christliche Integrität aufs Spiel, indem sie sich auf die Seite eines narzisstischen Präsidenten stellen, der keinerlei Achtung vor Wahrheit und Anstand zeigt. Und sie tun dies, weil sie glauben, dass die Alternative noch schlimmer sei.

Ich spreche bewusst von „weißen“ Evangelikalen, denn schwarze Evangelikale haben deutlich andere politische Prioritäten und unterstützen weitgehend die Demokraten. Die größte ethnische Minderheitengruppe der Wähler, die Hispanics, wendet sich aufgrund der rigiden Migrationspolitik Trumps zuletzt wieder den Demokraten zu.

Die Polarisierung wird durch das politische System der USA begünstigt, weil kleineren Parteien kein Sitz im Parlament zugestanden wird. Während im Deutschen Bundestag derzeit fünf Parteien vertreten sind, kontrollieren seit 165 Jahren nur zwei Parteien die US-Politik.

Ein Kulturkampf

Vor etwa 50 Jahren haben sich Republikaner und Evangelikale zusammengetan und mit Themen wie Abtreibung, Sexualität, Bildung, Elternrechte und religiöse Freiheit eine feste Allianz geschmiedet. Seither haben gut 80 Prozent der weißen Evangelikalen zuverlässig die Republikaner gewählt – mehr als jede andere religiöse Gruppe.

Gleichzeitig sind die Demokraten – teilweise, weil viele Wertkonservative sich von den Demokraten abgewendet haben – deutlich nach links gerückt. Während zum Beispiel 1992 noch ein Drittel der Demokraten im Repräsentantenhaus sich in der Abtreibungsfrage für das Leben ausgesprochen haben, ist heute nur noch ein einziger Abtreibungsgegner unter den Demokraten im Kongress.

Während der zweiten Amtszeit des demokratischen Präsidenten Barack Obama ist die Wut der Evangelikalen sichtlich gestiegen. Der Oberste Gerichtshof (Supreme Court) hat 2015 die sogenannte Obergefell-Entscheidung getroffen, die die gleichgeschlechtliche Ehe landesweit rechtlich ermöglicht hat. Diese Entscheidung hat unter Evangelikalen den Eindruck erweckt, dass sie den Kulturkampf verlieren und dringend kämpfen müssen.

Eine Person wurde zur Gallionsfigur in diesem Widerstand: Donald Trump. Obwohl Trump in den Vorwahlen 2016 nur für wenige Evangelikale die erste Wahl war, haben sie sich hinter ihm versammelt, als er schließlich nominiert wurde.

Eines wurde dabei deutlich: Trotz der theologischen Überzeugung, dass Gott souverän ist, waren eher Groll und Angst – und weniger ein göttlicher Ruf in den öffentlichen Dienst – der Grund für das politische Engagement vieler Evangelikaler, die dann Trump zum Beschützer gegen anti-christliche Feindseligkeiten wählten.

Alles schlecht?

Tatsächlich muss man sagen, dass Trumps erste Regierung sich beeindruckend konstruktiv für weltweite Religionsfreiheit eingesetzt hat. Einige meiner Freunde, die in diesem Bereich arbeiten, haben mir von der fruchtbaren Zusammenarbeit mit Trumps Außenministerium berichtet. Obwohl Trump selbst polternd und unzuverlässig auftrat, war seine erste Regierung mit kompetenten Leuten aufgestellt und keine vollständige Katastrophe – bis Trump versuchte, die Wahl von 2020 an sich zu reißen, den Sturm auf das Capitol am 6. Januar 2021 angefacht hat ... und schließlich, als erste Amtshandlung nach seiner erneuten Amtseinführung vier Jahre später, die Krawallmacher begnadigte. ►

Die Zurückhaltung vieler evangelikaler Leiter hat dazu geführt, dass lautstarke Evangelikale aus der MAGA-Bewegung den öffentlichen Diskurs dominieren.

Man könnte meinen, dass Trumps entsetzliches, autoritäres Verhalten in den zurückliegenden 18 Monaten, das von täglicher Realitätsverzerrung begleitet wird, die Evangelikalen vertrieben haben müsste. Doch viele sehen weiterhin keine echte Alternative. Im Zuge meiner Kampagne für eine demokratische Kandidatin höre ich immer wieder von Freunden den Vorwurf, dass die Demokraten die Cancel-Culture, die Radikalisierung der LGBTQ+-Lobby, heidnischen Totalitarismus und „woke“ Ideologie vorantreiben. Ein christlicher Arzt äußerte sich Trump gegenüber dankbar, dass er keine disziplinarischen Folgen zu erwarten habe, weil er sich gegen Sterbehilfe oder chirurgische Geschlechtsumwandlung ausgesprochen hat.

Traurigerweise sind solche Anliegen verständlich. Die Biden-Regierung hat die LGBTQ+-Ideologie durch die US Agency for International Development (die US-Entwicklungshilfebehörde, kurz USAID) weitergetragen – die Behörde, die Trump mit seinem zweiten Amtsantritt 2025 geschlossen hat, obwohl der allergrößte Teil der USAID-Aktivitäten aus dringend benötigter weltweiter humanitärer Hilfe bestand. Christliche Organisationen werden tatsächlich als „Hass-Gruppen“ ins Visier genommen, einfach weil sie die gleichgeschlechtliche Ehe ablehnen. Die christliche finnische Politikerin Paivi Räsänen wurde wegen „Hassrede“ schuldig gesprochen, weil sie vor 20 Jahren in einer Broschüre christliche Positionen zu Ehe, Sexualität und Menschenbild veröffentlicht hat. Das würde in den USA unter Trump nicht passieren.

Christen in der Politik

Trump erhält weiterhin tatkräftige Unterstützung von Menschen, die dem Mythos anhängen, dass die USA als christliche Nation nach dem Willen Gottes gegründet wurde (siehe dazu das Interview mit Mark Noll, Seite 8). Vor dem Hintergrund christlich-nationalistischer Bestrebungen haben sich unter dem Schirm Trumps drei grundverschiedene Gruppen versammelt, die nicht viele Gemeinsamkeiten haben – abgesehen von der Überzeugung, dass Christen die Gesellschaft beherrschen sollten.

Zu diesen drei Gruppen zählen zunächst die christlichen Wiederhersteller (*Christian Reconstructionists*), die daran glauben, dass das biblische Gesetz die Basis der Regierung sein sollte. Diese Gruppe wird innerhalb der Regierung von

Verteidigungsminister Pete Hegseth vertreten. Die zweite Gruppe ist die charismatische Gruppe der Neuen Apostolischen Reformation, die von Paula White-Cain, der Pastorin im Weißen Haus, vertreten wird. Die dritte Gruppe ist der katholische Neo-Integralismus (*Neo-Integralism/Catholic Integralism*) mit bekannten Gesichtern wie dem Vizepräsidenten JD Vance: Sie möchten gern in die Zeit der kirchlichen Autokratie zurück.

Doch nicht alle US-Evangelikale sind geblendet. Das Magazin „Christianity Today“, Russell Moore, David French, Peter Wehner und viele weitere prominente Stimmen haben sich gegen Trumps Autoritarismus ausgesprochen. Die US National Association of Evangelicals (das amerikanische Pendant zur EAD) hat die strikte Migrations- und Flüchtlingspolitik Trumps scharf kritisiert. Und eine kürzlich veröffentlichte Umfrage von Reuters hat gezeigt, dass die Zustimmungswerte unter Evangelikalen zuletzt auf 52 Prozent gefallen sind.

Dennoch vernehmen wir von vielen evangelikalen Leitern auffälliges Schweigen. Einige tun das aus Prinzip – sie wollen apolitisch bleiben, um wirklich allen Menschen das Evangelium verkünden zu können. Andere schweigen aus pragmatischen Gründen – sie möchten nicht riskieren, die Hälfte ihrer Gemeinde oder ihrer Spender zu verlieren. Ein christlicher Geschäftsführer sagte mir, dass der Gegenwind, den er bekam, als er sich 2016 gegen Trump gestellt hat, seinen Dienst so sehr beschädigt hat, dass er sich nicht erneut äußern will. Diese Zurückhaltung führt dazu, dass lautstarke Evangelikale aus der MAGA-Bewegung (*Make America Great Again*) den öffentlichen Diskurs dominieren.

Republikanische Kongressabgeordnete – viele von ihnen Christen – sind ähnlich schüchtern, aus Angst vor Trumps Vergeltung oder um ihren Job nicht zu verlieren. Daher halten auch sie still und lassen Trump mit seinem Verhalten gewähren – was laut der diesjährigen Internationalen Gallup Umfrage die USA weniger vertrauenswürdig dastehen lässt als ein Land wie China.

Ich glaube, Deutsche wissen besser als die meisten, wohin autoritäre Tendenzen führen können. In der Europäischen Evangelischen Allianz zeigen sie beispielhaft, wie christliches Engagement in der Politik konstruktiv sein kann. Mit ihrem Vorbild können sie den Evangelikalen in den USA helfen, aus dem gegenwärtigen Chaos herauszukommen: indem sie ihre US-Kollegen dazu ermutigen, Demut, eine dienende Haltung und Nächstenliebe (Matthäus 20,25-28 und Lukas 10,25-37) zur Grundlage ihres Handelns zu nehmen.

Währenddessen werde ich meine zweifache Mission fortsetzen: Widerstand gegen die demokratiefeindliche Trump-Administration leisten und gleichzeitig versuchen, meinen neuen Freunden unter den Demokraten die Erlösung Jesu zu bringen. ■



Bruce Barron war zehn Jahre lang der Herausgeber des theologischen Magazins der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA). Er ist Autor des Buches „Heaven on Earth?“ (1992), der ersten umfassenden Studie über die Reich-Gottes-Theologie. Barron war viele Jahre als Berater republikanischer Kongressabgeordneter tätig.

Übersetzung: Marcus Beier



**Bestellen Sie heute noch
kostenlos die Minibroschüre!**
Gerne auch in größerer Stückzahl
zum Weitergeben!



Ingenieurbüro für Raumakustik,
Beschallungs- und Medientechnik
Festinstallation von Medientechnik /
Beschallung / Licht / Video
IndukTive Höranlagen
Beratung / Service / Verkauf
CD-, DVD-Produktion /
Konzertmitschnitte

TON & TECHNIK

Einfach alles verstehen.

TON & TECHNIK Scheffe GmbH
Marktstraße 3 51588 Nümbrecht

www.tontechnik-scheffe.de
Telefon 02293 90910-0

Viel mehr als Lesen

Seiten, die bewegen.
www.bundes-verlag.net

SCM
Bundes-Verlag

**AB 17. SEPTEMBER
NUR IM KINO**
**VORPREMIEREN
AM 12. UND 13. SEPTEMBER**



Weitere Infos und Trailer auf
kinostar.com/david/

Du bist nie zu klein, um Großes zu tun

SUNRISE

2521
ENTERTAINMENT

MFG
BADEN-WÜRTTEMBERG

ANGEL

SCM • Mediengruppe

kinostar®

Von Frank Hinkelmann

Die Macht der Worte

**„Evangelikalen-Bashing“,
„Kontaktschuld“ und
politisches „Framing“ –
Der einfache Ausweg, sich
nicht einer inhaltlichen
Auseinandersetzung
stellen zu müssen.**

Es ist der 14. Juni 2026. Gerade wurde das Spiel der Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland gegen Curaçao abgepfiffen. Direkt nach Spielende passiert etwas Ungewöhnliches: Die deutschen Nationalspieler Felix Nmecha und Jonathan Tah bilden mit Spielern Curaçaos einen Kreis und beten gemeinsam.

Zu fromm?

Was in anderen Ländern als normales Verhalten gilt und selbst vom überzeugten muslimischen Nationalspieler Antonio Rüdiger positiv aufgenommen und unterstützt wurde, führte in der deutschen Medienlandschaft zu einem Aufschrei und zu Protesten. Pointiert brachte es das Evangelische Sonntagsblatt auf den Punkt: „Es ist WM, und Deutschland diskutiert über Fußballer. Nicht über Taktik oder Torchancen. Es geht um Größeres: Felix Nmecha hat gebetet. Öffentlich, und sogar zusammen mit Spielern der gegnerischen Mannschaft. Man könnte meinen, er habe versucht, die Verfassung außer Kraft zu setzen oder die FIFA durch ein ökumenisches Konzil ersetzen zu wollen. Die einen diagnostizieren ihm einen bedenklichen Hang zur Frömmigkeit, andere feiern das Gebet als Ausdruck gelebter Religionsfreiheit. [...] Warum wird das christliche Bekenntnis plötzlich als hochdramatisches Ereignis behandelt? Seit wann ist ein Gebet nach einem Spiel skandalträchtiger als manche Schwalbe im Strafraum?“

Der Grund scheint ganz einfach darin zu liegen, dass Felix Nmecha ein „Evangelikaler“ ist – ein Skandal und eine Provokation, die eine „Empörungsschleife“ (Eule-Magazin) auslöst! Er wäre „ein Posterboy der ‚Ballers in God‘, der Vereinigung der evangelikalen Fußballer“ – so das ZDF. Die „taz“ fordert gar einen „Platzverweis für Jesus!“. Fast alle Berichte erwähnen andere kontroverse Themen, die Nmecha auf seinen Social-Media-Accounts in der Vergangenheit aufgegriffen hatte und gelten als Beleg dafür, „dass hinter seinen Glaubensäußerungen eine problematische politische Agenda stehe. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen tatsächlichen Aussagen und vermuteten Haltungen. Bereits die Zugehörigkeit zu evangelikalen Freikirchen oder konservativen Glaubensgemeinschaften reicht heute in Deutschland für einen Verdachtsmoment aus“ – so treffend idea-Leiter Dennis Pfeifer.

Problematische Kontakte und ein Generalverdacht

Ein zweites Phänomen breitet sich rasant in der medialen Landschaft aus und kann unter dem Begriff „Kontaktschuld“ zusammengefasst werden. Was meint der Begriff? Hierunter versteht man den Vorwurf, dass eine Person oder Organisation allein durch die bloße Verbindung zu einer als negativ, radikal oder verwerflich eingestuften Gruppe ebenfalls schuldig oder moralisch diskreditiert ist. Dabei spielt es oft keine Rolle, worüber gesprochen wurde oder wie intensiv die Verbindung tatsächlich war. Lassen Sie mich das an zwei Beispielen im christlichen Bereich verdeutlichen:

- Die medial präsente evangelische Theologin Maria Hinsenkamp hat das Konzept eines „Kingdom-Minded Network Christianity“ aufgestellt, und mehrfach kritisierte sie dabei das christliche Rap-Duo O'Bros (die Brüder Maximilian und Alexander Oberschelp). Im Kern von Hinsenkamps Kritik stehen die christlichen Kreise und Netzwerke, in denen sich die Musiker bewegen. Hinsenkamp stellt zwar selbst fest, dass die O'Bros auf der Bühne betont unpolitisch auftreten und Botschaften von Nächstenliebe und Einheit predigen, doch allein aufgrund ihrer christlichen Netzwerke und ihrer Überzeugungen fallen sie unter einen Generalverdacht.



Foto: picture alliance / Pressefoto Ulmer | Markus Ulmer

Am Ende des Fußball-Spiels Deutschland – Curacao bei der WM 2026 in den USA versammelt sich eine Gruppe von Spielern beider Mannschaften zum Beten. Mit dabei die deutschen Spieler Felix Nmecha und Jonathan Tah.

Wenn Christen gemeinsam in der Öffentlichkeit beten – wo liegt das Problem?

- Ähnlich verfährt der evangelische Theologe Jan Christian Pinsch in seiner kürzlich vorgestellten Dissertation unter dem Titel „Rechter Glaube. Netzwerke und Narrative bibelfundamentalistischer Kreise in Lippe“. So meint Pinsch, dass bibeltreue Kreise potenziell eine Tendenz zu „rechten“ politischen Ansichten haben und somit tendenziell menschenverachtend und demokratiegefährdend seien. Explizit erwähnt er u.a. evangelikale Werke und Verbände wie die Bibelschule Brake, den Lichtzeichen Verlag, den Gemeindehilfsbund, den Bibelbund und selbst den pietistischen Lippischen Gemeinschaftsbund, obwohl er selbst in seiner Studie bestätigt, dass keiner der oben genannten kritischen Tendenzen auf die genannten Werke zutrefte. Der Leiter des IDEA-Meinungsressorts, David Wengenroth, spricht daher zurecht von einem „penetrante[n] Mief des Generalverdachts. [...] Wenn man nur will, kann man bei fast jedem Menschen ‚mehr oder weniger inhaltliche und personelle Nähe zur politischen Rechten‘ konstruieren.“

Wiederum: Statt eine inhaltliche Auseinandersetzung zu führen, erhebt man lieber die Keule der „Kontaktschuld“: Einzig und allein aufgrund von persönlichen Kontakten oder dem gemeinsamen Auftreten auf einer Bühne wird einer Person eine gedankliche Nähe oder Sympathie zu einer Gruppe unterstellt. Ein subtiles und erfolgreiches Mittel, um keinen inhaltlichen Diskurs führen zu müssen. Fließend sind hierbei die Übergänge zum dritten Aspekt:

In der „rechten Ecke“

Ein drittes und letztes Beispiel: Konservative theologische Überzeugungen, wie sie fast 2000 Jahre Konsens aller christlichen Kirchen bildeten, werden politisch „geframed“: Wer „bibeltreu“ ist, am stellvertretenden Sühnetod Jesu am Kreuz festhält (siehe apostolisches Glaubensbekenntnis) oder eine traditionelle christliche Sexualethik vertritt, findet sich plötzlich im Lager der „religiösen Rechten“ und eines „christlichen Nationalismus“ wieder, auch wenn man sich selbst nie dort verorten würde. Doch das politische Framing erweist sich erneut als erfolgreich: Statt einer theologischen Auseinandersetzung und des Eingestehens, dass man sich selbst längst aus dem Zentrum nicht nur des evangelikalen sondern vielmehr des ökumenischen christlichen Glaubens verabschiedet hat, scheint es einfacher und erfolgreicher zu sein, die „rechte Keule“ zu schwingen.

Wenn Christen gemeinsam in der Öffentlichkeit beten – wo liegt das Problem? Wenn Christen mit anderen Menschen über ihren Glauben sprechen – Was ist daran für unser Land gefährlich? Wenn Christen an den im nizänischen Glaubensbekenntnis seit 1700 Jahren festgehaltenen Glaubensüberzeugungen und an der Autorität der Heiligen Schrift festhalten – was ist daran „rechts“? Die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel hat evangelikal einmal als „intensiv evangelisch“ definiert. Darum geht es: unseren christlichen Glauben jenseits allem „Bashing“ und „politischem Framing“ fröhlich zu leben – im Bewusstsein, dass uns dies mit der überwiegenden Mehrheit der globalen christlichen Welt verbindet. ■



Prof. Dr. Frank Hinkelmann ist Rektor des Martin Bucer Seminars und forscht zur globalen Evangelikalen-Bewegung. Er war Präsident der Europäischen Evangelischen Allianz und Co-Vorsitzender der Weltweiten Allianz. Er ist Pfarrer im Ehrenamt der Evangelische Kirche in Österreich und lebt in St. Pölten.

Von Jeannette Mokosch

Weil Jesus gut ist

Wie unsere Herzen in unseren Zeiten Hoffnung und Ruhe finden.

Es gibt Sätze, die klingen fast schon zynisch in unserer komplexen Welt. „Es wird gut“ ist solch ein Satz. Manchmal wirkt er wie eine schnelle Antwort auf die schweren Fragen. Zehn Jahre warteten wir zum Beispiel auf ein Kind, sehnten uns danach, Eltern zu werden. Und wenn mich etwas wenig beruhigt hat, dann waren es oberflächliche Ratsschläge oder Sprüche.

Vielleicht ist genau deswegen Ruhe zu solch einem großen Thema in meinem Herzen geworden, denn ich musste es lernen, in zahlreichen Stürmen des Lebens Ruhe zu finden. Eine Ruhe, die nicht erst beginnt, wenn alle Probleme gelöst sind.

„Gott ist mit mir“

Jesus hat seine Jünger einmal auf eine Reise geschickt, die nach menschlichem Ermessen schlecht vorbereitet war: ohne Gold, ohne Silber, ohne Vorratstasche, ohne zweites Hemd. Man kann sich vorstellen, wie fragend ihre Gesichter gewesen sein müssen. Wo sollen wir schlafen? Wovon sollen wir essen? Was passiert, wenn es schwierig wird? Doch Jesus wollte sie lehren: Euer Leben hängt nicht daran, wie viel ihr absichern oder vorplanen könnt, sondern daran, wer mit euch geht.

Genau da beginnt Gelassenheit. Nicht bei der Behauptung, dass alles einfach ist. Sondern bei der tiefen Gewissheit: Gott ist mit mir. Ich bin nicht allein. Ich muss nicht alles überblicken, nicht alles tragen, nicht alles retten.

Doch sind wir mal ehrlich: Unser Herz wird nicht automatisch ruhig. Es wird von dem geprägt, worauf es täglich hört und sieht. Von dem, was ihm im Alltag an Sorgen, Vergleich, Missmut, Mangel und Not begegnet.

Ein Zuhause schaffen

Nicht alles in der Welt liegt in unserer Verantwortung, aber für die Atmosphäre in unserem privaten Bereich dürfen und sollen wir Verantwortung übernehmen, weswegen ich begonnen habe, das zu prägen, was mir möglich ist: Mein Zuhause. Hier kann ich ein Nest ohne Dornen kultivieren.

Das kann sehr einfach beginnen. Ein nicht ausgesprochener Satz, bevor der Tag kippt. Ein bewusst ausgeschaltetes Handy am Tisch. Ein gemeinsames Gebet. Eine Entschuldigung, bevor das Herz hart wird. Ein Segen über den Kindern. Ein Raum, der freundlich eingerichtet ist und einlädt, zur Ruhe zu kommen. Frieden ist nicht nur ein Gefühl. Frieden ist auch eine Praxis.

Der zweite Bereich ist die tägliche Bibellese. Nicht als religiöse Pflicht, die noch oben auf die To-do-Liste kommt. Nicht als Leistung, mit der wir Gott beeindrucken müssten. Sondern als Nahrung. Als Medizin. Als Zuspruch, bevor die Einflüsse des Tages kommen. Viele von uns greifen morgens zuerst zum Handy und wundern sich, dass das Herz schon erschöpft ist, bevor der Tag richtig angefangen hat. Ich selbst bin begeisterte Bibelleserin und kann aus erster Hand berichten, dass eine direkte Auswirkung Ruhe ist. Ich wüsste nicht, was ich ohne die tägliche Dosis an Ermutigung tun würde.

Die Bibel bringt mein Inneres in Ordnung. Sie erinnert mich daran, was wahr ist: Gott liebt mich. Er kennt meinen Weg. Er wird mir Weisheit geben. Er ist mein Versorger. Er ist mein Friede. Er bleibt treu. Wenn ich das morgens höre, reagiere ich anders.

Identität finden

Der dritte Bereich ist das Bewusstsein unserer Autorität als Kinder Gottes. Wir dürfen ruhen, weil wir nicht zwanghaft kontrollieren müssen. Viele von uns verwechseln Verantwortung mit Kontrolle. Wir meinen, wir müssten alles durchdenken, absichern, erklären und retten. Aber Kontrolle macht das Herz schwer. Sie verspricht trügerische Sicherheit und raubt den wahren Frieden.

Als Kinder Gottes leben wir aus einer anderen Wirklichkeit. Wir gehören zu Christus. Wir sind nicht Opfer jeder Stimmung, jeder Nachricht und Angst. Wir sind in seinem Reich bereits beschenkt, gehalten und berufen. Das bedeutet nicht, dass uns nichts Schweres begegnet. Aber es bedeutet, dass wir Schweres nicht ohne Christus tragen. Wir dürfen sprechen, handeln und reagieren aus der Gewissheit heraus: Jesus regiert.

Diese Autorität zeigt sich oft in den alltäglichen Momenten des Lebens. So sind wir zum Beispiel mehrere Male umgezogen und haben immer wieder Häuser gekauft und renoviert in dem Denken „Hier dürfen wir bleiben“. Und dann kam es doch anders. Irgendwann änderte ich mein Wording von „Ständig im Umbruch“ auf „Ich bin angekommen“, denn wer kann schon ruhen bei dem Gedanken, dass er nicht weiß, wo es für ihn hingeht?

Dieses ständige Aufbrechen wollte mich innerlich müde machen. Und da beginnt Autorität: Wenn ich es nicht zulasse, dass äußere Umstände meine Identität definieren wollen. Heimatlos. Suchend. Unentschieden. Sprunghaft. Die Stempel auf der Stirn waren vielfältig, aber so ist auch der Zusppruch Gottes. Entscheidend ist eben, wessen Stimme wir mehr Gewicht geben.

Vielleicht müssen wir in dieser Zeit wieder lernen, worauf wir unser Herz ausrichten.

Ausrichtung des Herzens

Ruhige Menschen sind nicht Menschen, denen alles egal ist. Es sind oft Menschen, die gelernt haben, Gott in den Wellen des Lebens zu vertrauen. Sie verdrängen nicht, was schwer ist. Aber sie lassen es nicht zum Zentrum werden. Auch Paulus schrieb „Freut euch im Herrn“ nicht aus einem Wellnesshotel, sondern aus dem Gefängnis. Unsere Freude hängt nicht zuerst an den Umständen. Sie hängt an Christus.

Vielleicht müssen wir in dieser Zeit wieder lernen, worauf wir unser Herz ausrichten. Nicht jede Stimme verdient denselben Raum. Nicht jede Sorge verdient unseren Gehorsam. Nicht jede Nachricht darf unsere Atmosphäre bestimmen. Wir dürfen wählen, was wir nähren: Angst oder Vertrauen, Bitterkeit oder Dankbarkeit, Kontrolle oder Hingabe.

Es wird gut. Nicht, weil alles nach unserem Plan läuft. Nicht, weil jede Frage sofort beantwortet wird. Sondern weil Jesus gut ist. Weil er mitgeht. Weil unser Leben nicht daran hängt, wie viel wir dabeihaben, sondern daran, wer mit uns geht.

Heute kann ein besonderer Anfang sein. Übernimm Verantwortung für den Frieden in deinem Zuhause. Öffne Gottes Wort, bevor die Welt dein Herz füllt. Erwinnere dich daran, wer du in Christus bist. Nimm seinen Erbschein an und beginne Freude zuzulassen.

Und vielleicht wird dann mitten in einer unruhigen Zeit etwas in dir still. Nicht leer, sondern geborgen.

Es wird gut. ■



Jeannette Mokosch ist Künstlerin, Autorin und Designerin mit einem besonderen Händchen für alles Schöne. Sie lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Bremen. Mehr Infos und einen ermutigenden Newsletter unter: jeannettemokosch.com



Von Katharina Helbig

Prophetie zwischen Dienst und Macht

Gottes Reden braucht einen verantwortungsvollen Umgang.



Kaum eine geistliche Gabe besitzt so viel Potenzial, Menschen zu ermutigen und Gottes Gegenwart erfahrbar zu machen wie Prophetie. Gleichzeitig kann sie auch missbraucht werden. Wo Menschen im Auftrag Gottes sprechen, besteht immer auch die Frage nach Macht, Verantwortung und Rechenschaft. Wie können wir den großen Segen der Prophetie fördern, ohne die Augen vor möglichen Fehlentwicklungen zu verschließen?

Die größten Gefahren im prophetischen Dienst entstehen nicht durch die Gabe selbst, sondern durch unreifen Charakter, mangelnde Rechenschaft und geistlichen Stolz.

Gottes Herz erkennen

Der prophetische Dienst ist aufgrund des Fehlverhaltens einiger bekannter Personen stark in die Kritik geraten. Dennoch ist es wichtig, die Potenziale im Blick zu behalten, da die Prophetie einen großen Segen für die Gemeinde Jesu bereithält.

Menschen erleben dadurch, dass Gott sie liebt, sie persönlich kennt und gute Gedanken über ihrem Leben hat. Ich habe selbst erlebt, dass Menschen, die mich zuvor nie gesehen hatten und nichts über mich wussten, erstaunlich treffend in mein Leben gesprochen haben. Dadurch fühlte ich mich von Gott gesehen. Das Wissen über Gott und seine Gedanken über mich, hatte ich vom Kopf her natürlich bejaht. Sie sind dadurch aber ein Stockwerk tiefer in mein Herz gefallen, so dass ich sie wirklich glauben konnte. Seit vielen Jahren bin ich selbst im prophetischen Dienst tätig und erlebe, wie Menschen näher an das Herz Jesu gezogen, ermutigt, gestärkt und im Glauben gefestigt werden.

In der Bibel wird Prophetie grundsätzlich positiv bewertet. Paulus fordert uns auf, uns nach geistlichen Gaben auszustrecken – besonders nach der prophetischen Rede (1. Korinther 14,1). Gleichzeitig finden wir klare Anweisungen, prophetische Worte zu prüfen, das Gute zu behalten und Prophetie gemeinsam zu beurteilen (1. Thessalonicher 5,21; 1. Korinther 14,29).

Diese Anweisungen helfen sehr im Umgang mit prophetischen Worten. Die Verantwortung liegt dabei auf beiden Seiten. Wer ein Wort weitergibt, tut dies nach bestem Verstehen. Wer es empfängt, darf es prüfen. Das ist nicht ungeistlich, sondern biblisch. Prophetie bleibt im Neuen Testament demütig und dienend. Dort, wo sie hochmütig wird und selbst Macht beansprucht, ist ein kritischer Blick geboten.

Miteinander prüfen

Unterordnung und Einordnung sind wichtige geistliche Prinzipien. Prophetie gehört zu den Geistes- und Dienstgaben und sollte immer eingebettet sein in die Kirche und unter Leiterschaft stehen. Fehlende Rechenschaft und Reflexion können schnell zu einer Schieflage führen. Gesunde geistliche Autorität zeigt sich auch darin, selbst bereit zu sein, Rechenschaft abzulegen und Korrektur anzunehmen. Menschen, die niemandem untergeordnet oder rechenschaftspflichtig sind, keine Korrektur zulassen oder sich als unantastbar über andere erheben, sind zu meiden, weil neutestamentliche Prophetie immer im Miteinander und unter Prüfung geschieht. Das gilt selbstverständlich auch für Pastoren und geistliche Leiter. Wenn Gott redet, bestätigt er sein Reden normalerweise und spricht nicht nur zu einer einzelnen Person.

Gefährlich wird es, wenn Menschen vermeintliche prophetische Worte benutzen, um Kontrolle auszuüben, zu manipulieren oder Prophetie missbrauchen, um die eigene Meinung dadurch geistlicher erscheinen zu lassen. Ebenso wenn Menschen einen Absolutheitsanspruch auf ihr Wort erheben. Gott gebraucht Menschen und jedes prophetische Wort enthält auch menschliche Anteile, sonst müssten wir sie nicht prüfen. Prophetie ist immer Stückwerk (1. Korinther 13,9) und zeigt nie das gesamte Bild oder gibt auf alle offenen Fragen

eine Antwort. Ein prophetisches Wort schenkt uns wertvolle Impulse, hebt einzelne Aspekte hervor, mit denen wir dann weiterarbeiten dürfen. Selbstverständlich kann es auch eine Frage beantworten, aber Gott geht es zuallererst um Beziehung und unsere Identität in ihm.

Problematisch wird es, wenn Menschen in eine Abhängigkeit von prophetischen Worten oder Personen geraten und ohne diese keine Entscheidungen mehr treffen können. Gesunder prophetischer Dienst führt Menschen in geistliche Reife und Eigenständigkeit und bindet sie nicht an die eigene Person.

Hilfreiche Prüfkriterien

Einige hilfreiche Prüfkriterien für Prophetie: **1. Prüfe das Wort.** Stimmt es mit Gottes Wort überein? Die Bibel ist der Maßstab für jedes prophetische Wort. Widerspricht es der Bibel, muss es verworfen werden. **2. Prüfe die Liebe.** Ist es in Liebe gesprochen und spiegelt es das Wesen Gottes wider? Nach 1. Korinther 14,1 sollen wir nach der Liebe streben und uns um geistliche Gaben bemühen. Prophetie muss somit in Liebe eingebettet sein. **3. Prüfe die Quelle.** Hat die Person ein Eigeninteresse an dem Wort oder dessen Erfüllung? Ist sie vertrauenswürdig? Spiegelt ihr Leben Jesus wider und bringt es gute Frucht hervor? **4. Prüfe die Auswirkung.** Ermutigt, stärkt, tröstet und erbaut das Wort – oder führt es in Angst, Druck oder ungesunde Abhängigkeit? Selbst ein ermahnendes Wort sollte einen Weg zur Veränderung und Gottes Ziel für die Person aufzeigen. Nach Römer 8,1 gibt es keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. **5. Prüfe in Gemeinschaft.** Bleibe nicht allein, sondern sprich mit vertrauenswürdigen Menschen darüber und bewege das Wort im Gebet.

Ohne Angst Gott begegnen

Folgende Punkte können helfen, Fehlentwicklungen entgegenzuwirken: Jesus im Zentrum. Liebe zu Gott und Menschen als Motivation. Eine demütige und dienende Haltung. Biblische Prüfung von Prophetie. Aktive Zugehörigkeit zu einer Kirche und Einordnung unter geistliche Leiterschaft. Regelmäßige Selbstreflexion. Bereitschaft zur Rechenschaft und bei Bedarf Fehler einzugestehen und um Entschuldigung zu bitten. Charakter vor Begabung – es geht nicht um prophetische Superstars, sondern um prophetische Gemeinschaften. Wir sollten Prophetie nicht verachten noch unkritisch idealisieren.

Keiner von uns hört auf, Auto zu fahren, nur weil wir wissen, dass wir damit einen Unfall bauen könnten. Im Bewusstsein der Möglichkeit eines Unfalls lernen wir, umsichtig zu fahren, auf Regeln im Straßenverkehr zu achten und bestimmte Dinge nicht zu tun – wie zum Beispiel Alkohol zu trinken und trotzdem zu fahren. Genauso ist es auch mit dem Prophetischen Dienst. Nur weil es Menschen gibt, die diese Gabe missbrauchen könnten, sollten wir nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und den großen Segen verpassen, den Gott darin für uns bereithält. ■



Katharina Helbig ist Pastorin in der FCG Landau. Sie ist aktiv im prophetischen Dienst und ist deutschlandweit mit Seminaren, Predigten und als Sprecherin auf Konferenzen unterwegs. 2024 hat sie eine Prophetenschule in Landau ins Leben gerufen.

Von Martina Kessler

Demut und Vergebung

Prinzipien christlicher Führung zwischen Liebe und Macht

Gute Führung erfüllt das Doppelgebot der Liebe (Markus 12,29-31). Der englische Philosoph und Mathematiker Bertram Russell schrieb: „Wenn man seinen Nächsten liebt, wird man sich Macht wünschen, um ihn glücklich zu machen. Alle Machtliebe verurteilen heißt daher, die Nächstenliebe verurteilen.“

Manche Menschen sind geborene Führungskräfte. Sie gehen los und es ist für sie selbstverständlich, dass andere hinter ihnen hergehen. Andere wundern sich über Nachfolger. Sie sind losgelaufen und stellen irgendwann fest: Hinter mir sind ja Leute?! Ihnen geht es wie Forrest Gump in dem gleichnamigen Film: Er läuft einfach los und wundert sich, dass ihm andere folgen. Egal, ob Führung bewusst oder unbewusst geschieht, wichtig ist, das eigene Führungsverhalten zu reflektiert!

Eine Führungskraft ist eine Person, der andere folgen. Das geschieht in ganz unterschiedlichen Settings: in verschiedenen Hierarchieebenen von Firmen, durch politische Verantwortungsträger und -trägerinnen, bei Lehrkräften, Seminarleitungen oder Vortragenden zu allerlei Themen.

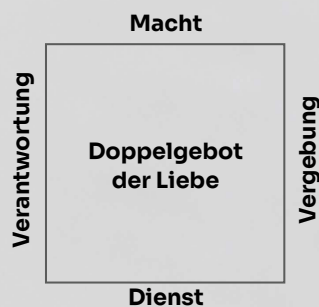
Menschen lieben

Eine christliche Führungskraft zu sein, macht dann aus, dass jemand bewusst Christus folgen und das Führungsverhalten an den Maßstäben der Bibel ausrichten will. Zunächst kann man sich am Doppelgebot der Liebe ausrichten. Das betrifft sowohl Christen in säkularen Organisationen, als auch Christen, die im Rahmen der Kirche oder einer christlichen Organisation ein Amt innehaben. Natürlich gilt das wichtige Doppelgebot der Liebe für alle Menschen, aber eben auch für christliche Führungskräfte. Vielleicht gilt es sogar besonders für sie, weil sie eine Vorbildfunktion haben.

Die Bedeutung der Gottesliebe leuchtet sofort ein: Wer sich nicht an das Gebot halten will, Gott zu lieben, das sich in Christus offenbart hat, der sollte sich nicht als Christ bezeichnen. Wie sieht es nun aber mit dem zweiten Teil, der Liebe zu Menschen, aus? Ein Rückschluss aus diesem Gebot ist doch: Wer Menschen nicht liebt, sollte keine Führungskraft sein! Es sollten also nur die Personen Menschen führen, die Menschen lieben. Natürlich werden vermutlich alle Führungskräfte mal an ihrer Aufgabe leiden und über die Geführten stöhnen. Das muss jede Führungskraft in Kauf nehmen. Aber wenn sie eine grundsätzliche negative Haltung zu Menschen hat, ist es problematisch. Denn Grundhaltungen werden im Reden und Handeln in allen Facetten der Führung sichtbar.

Gutes oder Böses anstoßen?

Mein Mann, Volker Kessler, beschreibt vier Führungsprinzipien der Bibel: Dienst, Verantwortung, Vergebung und Macht als Teil jeder Führungsaufgabe. Dabei sind vier Aspekte in der grundsätzlichen Ausrichtung der Führungsrolle zu bedenken: Erstens, eine Führungskraft dient Gott und den Mitmenschen. Zweitens: Sie ist vor Gott und vor Menschen verantwortlich und sie ist für die Menschen verantwortlich, die sie führt. Drittens, eine Führungskraft lebt aus der Vergebung Gottes und ist bereit, Mitarbeitenden zu vergeben. Viertens, sie hat ihre Macht von Gott bekommen und übt sie als Gottes Stellvertretung in dem Amt aus, das sie innehat.



Fakt ist, eine Führungskraft hat Macht! Ohne Macht kann man nicht führen! Wer etwas bewegen möchte, braucht Macht. Aber Macht ist aus sich heraus weder gut noch schlecht. Romano Guardini definiert Macht so: „Macht ist die Fähigkeit, Realität zu bewegen.“ Aber durch ihren Gebrauch wird sie gut oder böse – gut angewandte Macht oder Machtmissbrauch. Führungskräfte müssen sich darum ihre Wahloption bewusst machen: Setze ich die mir anvertraute Macht zum Guten oder Bösen ein? Man kann Gutes bewirken oder Böses anstoßen.

Ebenbilder Gottes

Im Alltag sind die Grenzen leider nicht immer so klar und eindeutig. Eine wichtige Voraussetzung zum Umgang mit Macht ist schon thematisiert: Der Mensch hat Macht, weil Gott sie ihm, seinem Ebenbild, verliehen hat, quasi in seiner Stellvertretung. Dieses Wissen ermutigt, Macht anzunehmen und warnt zugleich davor, Macht nicht zu missbrauchen. Denn Gott setzt der dem Menschen gegebenen Herrschaft eine Grenze. Ein Mensch darf nicht so über einen anderen Menschen verfügen, wie er über ein Tier verfügt (1. Mose 9,6), denn auch der Mitmensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen.

Hier soll jeder Art von Machtmissbrauch ein Riegel vorgeschoben werden. Leider ist das im Leben, auch im Kontext von christlichen Gemeinschaften, nicht immer so. Dennoch, einzuhalten sind folgende Grenzen: Menschen bleiben frei in ihrer persönlichen Lebensführung (keine Fremdbestimmung), die Menschenwürde und Unverletzlichkeit der Person muss erhalten bleiben und die individuellen Menschenrechte wie Religions- und Meinungsfreiheit gelten jederzeit! Wer sich diese einfachen Regeln zu eigen macht, schützt sich damit vor den Gefahren des Machtmissbrauchs.

Machtmissbrauch ist deshalb eine Gefahr, weil geistliche Leitung per se Macht hat. Aber auch die falsche Illusion: „Das gibt es in der Welt, nicht bei uns.“ bietet eine Plattform. Wenn wir so denken, dann betrügen wir uns selbst – egal, ob wir Führungskräfte oder Geführte sind. Auch ein (arroganter) moralischer Standard im Sinne von: „Seht her, wie fromm wir sind.“ kann zur Projektionsfläche für Machtmissbrauch werden. Selbst wenn Menschen, die sich vom Geist

Selbst Menschen, die sich vom Geist Gottes geleitet wissen, sind nicht davor gefeit, Schaden anzurichten.

Gottes geleitet wissen, den Willen Gottes umsetzen wollen, sind sie nicht davor nicht gefeit, Schaden anzurichten. Das muss dann in die Demut und die Bitte um Vergebung führen! Eine weitere Gefahr ist, dass sich Geführte eine übergroße Demuthaltung zu eigen gemacht haben oder dort hineingeschoben wurden. Das ist oft kombiniert mit einer Überhöhung von Leitenden, die manchmal sogar ihre göttliche Autorität vor sich hertragen. Das geschieht übrigens oft mit einem aus dem Kontext gerissenen Bibelvers (zum Beispiel 1. Samuel 24,7). Aber auch ein übertriebenes Harmoniebedürfnis kann Machtmissbrauch eine Bahn eröffnen. Ich höre das manchmal: „Hauptsache, wir können noch zusammen beten!“ Damit wird dann gedeckelt, was ans Tageslicht gehört. Manchmal muss man streiten! Es ist notwendig, dass unterschiedliche Ansichten und Bewertungen thematisiert werden. Und es ist gut, dass Menschen unterschiedliche Blickwinkel haben! Aber es ist auch gut, wenn man sich miteinander auseinandersetzt und versucht, echten Frieden, statt Harmonie, zu erreichen. Für die Hebräer war die Klärung von Streit schon Teil des Schalom. Das ist unheimlich befreiend! Wir dürfen streiten und um ein gutes Ergebnis ringen. Dies nicht zu tun wäre fatal, denn das führt häufig zu einem schwelenden Konflikt, der mit Harmonie zugedeckt wird und der aufpoppt, wann immer es möglich ist.

Gerechtigkeit und Friede als Ziel christlicher Führung

Ein schönes Ziel ist es, wenn Führungskräfte und Geführte sich in Liebe und Treue verbünden. Denn „dann küssen sich Gerechtigkeit und Friede“ (Psalm 85,11) und erfüllen so das Doppelgebot der Liebe! ■



Dr. Martina Kessler ist Studienleiterin bei der Stiftung TS, Leitung des Arbeitskreises „Religiöser Machtmissbrauch“ der EAD, Autorin mehrerer Bücher zum Thema. Sie ist verheiratet, Mutter von vier erwachsenen Kindern mit einer wachsenden Enkelschar.



Von Marcus Beier

Wessen Reich?

Über Gottvertrauen und unsere Vorstellungen

Wer im Gottesdienst das Vaterunser betet, mag erstaunt feststellen, dass der Schlusssatz „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ gar nicht in jeder Bibelübersetzung zu finden ist. Oft steht stattdessen ein Verweis darauf, dass dieser Zusatz nicht in den ältesten Handschriften enthalten war und deshalb nicht in den eigentlichen Text integriert wurde. Er entstammt der alttestamentlichen Tradition, die frühe christliche Gemeinden übernommen haben und als Lobgesang (Doxologie) an den Schluss des Gebetes setzten, um nicht auf der negativen Note „und erlöse uns von dem Bösen“ zu enden.

Entscheidende Frage

Dennoch hat der hymnenartige Schlussakkord einen spannenden Sinn. Denn er bringt den Fokus von dem Bösen weg und richtet den Blick auf das Wesentliche: Es geht um Gott, um SEIN Reich, in dem ER der unumstrittene Herr ist. Bei aller

Verwirrung, allem Unheil, all dem Bösen, das uns in der Welt umgibt, das uns verführen und den Blick verstellen kann, ist die Ausrichtung entscheidend. Wohin richtet sich unser Blick?

Wohl jeder würde bejahen, dass wir auf Christus schauen müssen und dass er unsere Hoffnung ist. Hören wir aber in Diskussionen oder Gespräche hinein, drängt sich nicht selten der Eindruck auf, dass wir nur allzu gerne auf andere Dinge fixiert sind: Wir brauchen die richtige Theologie, die passende Gottesdienstordnung, einen emotionalen Lobpreis-Song, eine ansprechende Predigt. Aber damit nicht genug: Es muss die richtige Partei regieren mit dem richtigen Programm, die Steuern müssen runter und so weiter. Manchmal gesellt sich dazu der Wunsch, dass nicht nur ein gläubiger Christ Nationaltrainer wird, sondern dass gläubige Christen in die Regierung kommen und dann dafür sorgen, dass endlich alles gut wird und wir wieder eine christliche Nation werden – obwohl der Pluralismus, den wir haben, uns überhaupt ermöglicht, unseren Glauben zu leben.

Er kommt ans Ziel

Hinter diesem Unbehagen, so habe ich den Verdacht, verbirgt sich allerdings noch etwas anderes: Angst. Angst davor, dass die Welt aus den Fugen gerät, dass alles schiefgeht, dass wir als Christen nicht genug gehört werden und dass das Reich Gottes verloren geht. Daher müssen wir Gott ein wenig „auf die Sprünge helfen“. Wir tun es mit viel Elan und mit der Überzeugung, dass wir es genau richtig machen.

Bei unserer Geschäftigkeit tun wir aber gut daran, uns zu fragen, was wir eigentlich tun und wen wir dabei im Blick haben: Bauen *wir* Gottes Reich? Oder baut *Gott* sein Reich – *mit uns*? Der Fokus ist entscheidend: Wenn wir bauen, besteht die Gefahr, uns selbst zu wichtig zu nehmen oder zu übersehen, dass Gott unseren eigenen Erkenntnishorizont überschreitet. Aber wenn Gott baut, nimmt uns das eine Last, denn er ist der Handelnde und das Ziel.

„Denn dein ist das Reich“ erinnert uns an diese Ausrichtung und fordert uns heraus, von uns, von allen Versuchungen, Irrungen und auch von unseren Machtansprüchen wegzuschauen und mutig und zuversichtlich auf Gott zu schauen. Denn ja, es gibt viel Schlimmes in der Welt. Aber der Herr, der Himmel und Erde geschaffen hat, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, wird ans Ziel kommen. Deswegen müssen wir nicht verkrampfen. Wir können deshalb getrost auf Gott schauen und vertrauen, dass ER die Zügel in der Hand hat. Mich persönlich ermutigt das Wort aus Lukas 17,21, dass sein Reich schon da ist: „Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Es breitet sich aus und wir dürfen dabei sein, auf ihn schauen und gemeinsam beten: „Denn dein ist das Reich!“ ■



Marcus Beier leitet die Redaktion von EiNS. Er ist verheiratet und lebt mit seiner Familie in der Nähe von Heidelberg.

Wenn Gott Geschichte schreibt

Kostenlos

Jeder Lebenslauf ist einzigartig – deswegen ist es so wertvoll, die eigene Geschichte festzuhalten und davon zu erzählen, **wie Gott mit dem eigenen Leben Geschichte schreibt**. Das kostenlose PDF beinhaltet inspirierende Artikel und wertvolle Fragen, die das eigene Leben beleuchten.

*Du sahst mich schon fertig,
als ich noch ungeformt war.
Im Voraus hast du alles
aufgeschrieben;
jeder meiner Tage war schon
vorgezeichnet,
noch ehe der erste begann.*

Psalm 139, 16



Jetzt gratis sichern!

www.bundes-verlag.de/lebenslauf





Brief aus dem Evangelischen Allianzhaus

Immer mit der Ruhe

„Besser eine Hand voll Ruhe als beide Fäuste voll Mühe und Haschen nach Wind.“
Prediger 4,6 (ELB)



Foto: EAD

Liebe Freunde des Evangelischen Allianzhauses,

wir lesen einen markanten Monatsvers für September in den Herrnhuter Losungen.

Und ich überlege: Wie kann ich überhaupt mit zwei Fäusten, also geschlossenen Händen, arbeiten? Da benötige ich schon ganz viel Mühe und am Ende ist es wie „Haschen nach Wind“ – es kommt also nichts dabei raus.

Und in der Tat ertappe ich mich immer wieder mit „schnell noch dies – und rasch noch das“. Der Tag ist ja so voll. Effizienz bestimmt das Geschäft. Und es ist absolut nachvollziehbar, dass man „etwas schaffen“ möchte, gern auf sein Tagwerk zurückblickt. Gleichzeitig ist es nachvollziehbar, wenn es den fleißigen Arbeiter plötzlich irgendwann umhaut. Meine Generation und älter darf das gern lernen:

Nicht immer allein, nicht immer alles sofort, nicht immer alles auf einmal. „Besser eine Hand voll Ruhe.“

Schau in den Spiegel! Könnte eine Abwechslung zum Alltag dran sein? Das Allianzhaus bietet dafür das perfekte Umfeld – Ruhe statt Arbeit, geistlicher Tiefgang statt Haschen nach Wind. Wir laden Sie herzlich dazu ein!



Ihr
Matthias Gelfert

Programmhighlights

Persönliche Geschichte entdecken 16.-18.10.2026

Die Decke des Schweigens: Seminar über das Erbe von Nationalsozialismus und SED-Diktatur – Wunden entdecken und Heilung erfahren. mit Jobst Bittner

Vorsorgeseminar 23.-25.10.2026

Vorsorge leicht gemacht: Experten erklären alles Wichtige zu Patientenverfügung, Vollmacht, Testament und Nachlass. Mit Gelegenheit, das Gelernte direkt umzusetzen.

Seelsorge Tage 26.-30.10.2026

Aufbruch zu innerer Heilung: Seelsorge-Tage über Körper, Seele und Geist mit wertvollen Impulsen für ein erfülltes Leben im Glauben. Mit Johannes und Kornelia Blum.

Das gesamte Programm des Allianzhauses finden Sie unter **www.allianzhaus.de** und unter dem folgenden QR-Code:





Neues aus der Mitgliederversammlung

Ein Blick auf Strukturen und finanzielle Stabilität

Die Mitgliederversammlung (MV) der Evangelischen Allianz in Deutschland (EAD) hat sich in ihren vergangenen Sitzungen mit einer Vielzahl wichtiger Themen beschäftigt. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf der wirtschaftlichen Entwicklung der EAD und ihrer verschiedenen Geschäftsbereiche, sowie Maßnahmen zur weiteren Stabilisierung der finanziellen Situation. Die MV ist dankbar für die positive Entwicklung der Finanzlage, die Anlass zur Hoffnung gibt. Gleichzeitig besteht Einigkeit darüber, dass die wirtschaftliche Situation weiterhin herausfordernd bleibt und auch künftig eine sorgfältige und verantwortungsvolle Planung erfordert. Insbesondere die Entwicklung der Spendeneinnahmen spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Darüber hinaus hat sich innerhalb der EAD in den vergangenen Monaten personell einiges bewegt. Im Zuge umfassender Neustrukturierungen konnten neue Mitarbeitende gewonnen, Aufgabenbereiche neu geordnet und interne Prozesse weiter verbessert werden. Diese Veränderungen dienen dem Ziel, die EAD nachhaltig zu stärken und sie gut auf die zukünftigen Herausforderungen vorzubereiten. Die Mitgliederversammlung dankt an dieser Stelle dem Vorstand, Dr. Reinhardt Schink, ausdrücklich für seinen großen Einsatz. Mit hohem Engagement begleitet er zahlreiche komplexe Themenfelder und trägt maßgeblich dazu bei, die Entwicklung der EAD verantwortungsvoll zu gestalten.

Ein weiteres Thema der Beratungen waren die Berufungen für den Konvent. Die Mitgliederversammlung hat sich näher damit befasst, um auch in diesem Bereich langfristig eine gute Aufstellung für die Zukunft

zu gewährleisten. Ein besonderes Anliegen ist dabei die vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit zwischen Mitgliederversammlung und Konvent. Diese Zusammenarbeit soll die Arbeit der EAD stärken und die gemeinsame Ausrichtung auf ihre Aufgaben und Ziele fördern.

Zudem ist sich die MV der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen bewusst. Die öffentliche Wahrnehmung von Christen verändert sich ebenso wie das gesellschaftliche Klima insgesamt, das zunehmend von Polarisierungen geprägt ist. Die Mitgliederversammlung nimmt diese Entwicklungen aufmerksam wahr und sieht darin wichtige Themen für die inhaltliche Arbeit der kommenden Monate. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen wird daher einen besonderen Schwerpunkt bilden.

Im Frühjahr 2026 wurden Dr. Heinrich Derksen, Konstantin Mascher, Simon Schuh und Siegfried Winkler erneut für weitere vier Jahre in die Mitgliederversammlung gewählt. Die Sprecherin der MV, Dr. Daniela Knauz, zeigt sich dankbar für die ehrenamtlichen Mitglieder der Mitgliederversammlung und deren großes Engagement für die EAD. Ihr Einsatz, ihre fachliche Kompetenz und ihre Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, leisten einen wertvollen Beitrag zur Arbeit und Weiterentwicklung der EAD. ■



Dr. Daniela Knauz ist Sprecherin der Mitgliederversammlung.



Kolumne: Zwischenruf zu Israel

Israel, ein Gottesbeweis!

Es gibt eine Geschichte von Friedrich dem Großen von Preußen (1712-1786). Er wurde von dem Leibarzt Markus Herz (1747-1803) versorgt. Einmal verlangte er von ihm einen Gottesbeweis: „Geben Sie mir einen Beweis das es einen Gott gibt, aber beeilen Sie sich, ich habe keine Zeit“. Der Arzt erwiderte ohne Zögern: „Die Juden, Eure Majestät!“

Etliche Völker der antiken Zeit sind von der Bühne der Weltgeschichte verschwunden, doch Israel lebt. Durch die Jahrtausende hat das jüdische Volk immer wieder tödliche Feindschaften erfahren müssen, die bis in die Katastrophe der Ermordung von sechs Millionen Juden im Dritten Reich

mündete. Unterschiedlichste „Endlösungspläne“ wurden im Laufe der Geschichte entworfen und noch immer gibt es auch heute Staatsführer, die dieses Ziel verfolgen. Dennoch, es bleibt dabei, was Friedrich dem Großen mitgeteilt wurde: Israel ist ein Gottesbeweis in der Weltgeschichte. ■



Jurek Schulz ist Mitglied im Arbeitskreis Israel.





Von Katja Pfeiffer

Mehr als eine Konferenz

Eindrücke von der Jubiläums-Allianzkonferenz

In diesem Jahr habe ich zum ersten Mal an einer Allianzkonferenz teilgenommen. Als Leiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation der Evangelischen Allianz in Deutschland war ich während der Konferenztage in Bad Blankenburg vor Ort, um die Veranstaltungen, Begegnungen und Geschichten dieser Woche zu begleiten. Ehrlich gesagt wusste ich vorher nicht viel über die Allianzkonferenz. Ich kannte die Fakten, die Geschichte und die Bedeutung innerhalb der Evangelischen Allianz. Was ich nicht kannte, war das, was man in keinem Programmheft nachlesen kann:



Der Chor der Allianzkonferenz gestaltete die Konferenz musikalisch mit.

die Atmosphäre, die Menschen und die besondere Art von Gemeinschaft, die diesen Ort prägt.

Wegmarken des Glaubenslebens

Die Allianzkonferenz feierte in diesem Jahr gleich mehrere Jubiläen: Vor 140 Jahren fand die erste Allianzkonferenz in Bad Blankenburg statt, 120 Jahre steht die Konferenzhalle und insgesamt war es die 130. Allianzkonferenz. Rund 800 Menschen kamen zur Eröffnungsveranstaltung, bei einzelnen Programmpunkten waren bis zu 1.300 Besucher auf dem Gelände unterwegs. Dazu kamen die Allianz-Messe mit rund 60 Ausstellern, Seminare, Workshops und Veranstaltungen für alle Generationen. Doch je länger die Woche dauerte, desto klarer wurde mir: Die Allianzkonferenz lässt sich eigentlich nicht in Zahlen beschreiben.

Was mich am meisten bewegt hat, waren die Menschen und ihre Geschichten. Immer wieder traf ich Besucher, die seit Jahrzehnten nach Bad Blankenburg kommen. Manche waren schon als Kinder hier. Heute reisen sie mit ihren eigenen Kindern oder sogar Enkelkindern an. Andere erzählen von Freundschaften, die über viele Jahre gewachsen sind. Wieder andere verbinden wichtige Wegmarken ihres Glaubenslebens mit diesem Ort.

Dabei wurde mir bewusst, dass die Allianzkonferenz nicht nur ihre eigene Geschichte feiert. Sie ist Teil unzähliger persönlicher und familiärer Geschichten.



Hunderte Taschentücher zum traditionellen Abschiedswinken.

Fotos: Achim Halfmann



Mirjam und Reinhardt Schink bei der Jubiläumsausstellung zum 140-jährigen Bestehen der Allianzkonferenz.

liärer Geschichten geworden. Viele Menschen kommen nicht einfach zu einer Veranstaltung. Sie kommen an einen Ort zurück, der sie geprägt hat.

Tage mit Tiefgang

Besonders beeindruckt hat mich die Herzlichkeit auf dem Gelände. Überall begegneten sich Menschen, die sich teilweise nur einmal im Jahr sehen und sich dennoch begrüßten, als lägen höchstens wenige Tage zwischen den Treffen. Man spürte Vertrauen, Verbundenheit und echte Freude am Wiedersehen.

Doch je genauer ich hinschaute, desto deutlicher wurde mir: Die Gemeinschaft ist nicht der Ursprung dieser Atmosphäre. Sie ist ihre Folge.

Im Mittelpunkt der Allianzkonferenz steht die gemeinsame Ausrichtung auf Jesus Christus. Das zeigte sich in den Bibelarbeiten, den Gebetszeiten, den Gesprächen und den vielen persönlichen Begegnungen. Das diesjährige Thema „hiobsBOTSCHAFT“ führte mitten hinein in die Fragen von Leid, Hoffnung, Vertrauen und Gottes Handeln. Fragen, auf die es oft keine einfachen Antworten gibt. Gerade deshalb haben die Bibelarbeiten und Seminare viele Menschen tief bewegt.

Während der Woche habe ich immer wieder erlebt, dass die Allianzkonferenz nicht nur Wissen vermittelt. Sie schafft Räume, in denen Menschen Gott begegnen können. In Gesprächen hörte ich von Gebetserhörungen, von neuen Perspektiven, von Trost in schwierigen Lebenssituationen und von Menschen, die Orientierung für ihren Alltag gefunden haben. Vieles davon geschieht leise und oft unbemerkt. Aber genau diese Erfahrungen prägen die Konferenz seit Generationen. Die Allianzkonferenz ist nicht nur etwas für den Kopf. Hier wird Glaube gelebt, geteilt und erlebt.

Spontane Begegnungen

Mich hat beeindruckt, mit welcher Ernsthaftigkeit Menschen bereit sind zuzuhören, nachzudenken und unterschiedliche Perspektiven



Landesbischof Tobias Bilz bei seiner Bibelarbeit.



Ruth-Andrea Möller, Fabian Backhaus, Matthias Gelfert und Hannes Schmidts bei der Abschlussveranstaltung.

kennenzulernen. In einer Zeit, in der vieles immer schneller, kürzer und oberflächlicher wird, habe ich hier eine erstaunliche Tiefe erlebt.

Vielleicht liegt darin auch ein Teil der besonderen Anziehungskraft dieser Konferenz. Es geht nicht darum, Trends hinterherzulaufen oder Menschen mit möglichst spektakulären Programmpunkten zu beeindrucken. Im Mittelpunkt stehen die Bibel, die Gemeinschaft mit Gott und die Frage, was das für den eigenen Alltag bedeutet.

Beeindruckt hat mich auch die Vielfalt der Allianzkonferenz. Sie findet längst nicht nur in der Konferenzhalle statt. Sie zieht sich durch das gesamte Gelände und hinein in die Stadt. Bibelarbeiten, Seminare, Workshops, die Allianz-Messe, Konzerte und unzählige Gespräche gehören ebenso dazu wie spontane Begegnungen auf Wegen, im Café oder zwischen zwei Veranstaltungen. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass man kaum zehn Meter gehen kann, ohne jemanden zu treffen, der gerade ein gutes Gespräch führt.

Zukunft weiterschreiben

Dabei habe ich etwas beobachtet, das mich besonders berührt hat: Menschen finden ihren Platz. Nicht weil sie perfekt sind oder besondere Voraussetzungen mitbringen, sondern weil sie dazugehören. Ich habe erlebt, wie selbstverständlich Menschen eingebunden werden, wie füreinander gesorgt wird und wie Gemeinschaft ganz praktisch gelebt wird. Vielleicht sind es gerade diese kleinen Momente, die den Charakter einer Konferenz prägen.

Als die letzten Besucher ihre Heimreise antraten, blieb bei mir deshalb vor allem ein Gedanke zurück: Die Allianzkonferenz lebt nicht in erster Linie von ihrer langen Tradition. Sie lebt davon, dass Menschen hier Gott begegnen, Orientierung finden und christliche Gemeinschaft erleben. Vielleicht kommen deshalb viele seit Jahrzehnten immer wieder nach Bad Blankenburg zurück. Und nach meiner ersten Allianzkonferenz verstehe ich zumindest ein wenig besser, warum manche Menschen ihre Sommerplanung offenbar schon für die nächsten zwanzig Jahre geregelt haben.

Nicht, weil alles gleich geblieben ist. Sondern weil sie hier immer wieder neu entdecken, was trägt: der gemeinsame Glaube, die Begegnung mit Gott und die Erfahrung, dass man mit seinen Fragen, Hoffnungen und Herausforderungen nicht allein unterwegs ist. Genau darin liegt für mich das Geheimnis dieser 140-jährigen Geschichte. Und genau deshalb wird sie auch in Zukunft weitergeschrieben. ■



Katja Pfeiffer ist Leiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation der Evangelischen Allianz in Deutschland. Sie liebt gute Geschichten, klare Worte und Projekte, die Menschen miteinander verbinden. Sie lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Bremen.



Arbeitskreis Religiöser Machtmissbrauch stellt sich vor

Beraten, vertreten, aufklären

Im Jahr 2015 richtete die Evangelische Allianz in Deutschland eine Schlichtungsstelle ein, um sich mit Machtmissbrauch in religiösen Kontexten zu befassen. Heute sind im Arbeitskreis sechs Personen, von denen drei Leute auch aktiv in der Beratung sind. Ergänzt wird die Gruppe von drei externen Beratern.

Die meisten Menschen, die sich bei uns melden, sehen sich selbst als Betroffene von Machtmissbrauch im christlichen Umfeld. Gelegentlich bitten uns Kirchen oder christliche Organisationen, bei einem Konflikt im Zusammenhang mit Machtmissbrauch zu vermitteln.

Bei religiösem Machtmissbrauch werden im Namen Gottes geistliche Themen gegen Menschen verwendet.

Ein subtiles Problem

Von Machtmissbrauch sprechen wir, wenn Menschen von einer machtbefugten Person dazu gedrängt werden, etwas zu tun, das sie aus eigenem Antrieb nicht getan hätten und wodurch die machtausübende Person einen Vorteil erlangt, sei es für sich selbst oder für eine mit ihr verbundene Organisation. Infolgedessen werden persönliche Grenzen verletzt, was oft zu schweren, emotionalen und körperlichen Schäden führt, die in eine Posttraumatische Belastungsreaktion münden können. Wenn Machtmissbrauch in einem religiösen Kontext stattfindet, können auch Glaubensfragen berührt sein. Bei religiösem Machtmissbrauch, oft auch als „geistlicher“ oder „spiritueller Missbrauch“ bezeichnet, werden im Namen Gottes geistliche Themen gegen Menschen verwendet. Dieses Phänomen tritt meist in religiösen Kontexten auf und beeinträchtigt das geistliche Leben der Betroffenen oft schwer. Diese Formen des Missbrauchs sind zumeist schwer zu erkennen, da sie häufig auf sehr subtile Weise ausgeübt werden.

Der Arbeitskreis Religiöser Machtmissbrauch dient als Anlaufstelle für Menschen, die Missbrauchserfahrungen gemacht haben oder sich unsicher sind, ob sie in einer solchen Situation sind. Der Arbeitskreis hilft bei ersten Schritten – sowohl ihre Situation zu reflektieren, als auch bei den ersten Schritten auf ihrem Weg aus einer schwierigen Situation heraus!

10 Leitlinien

Alle ernannten, beratenden Teammitglieder des Arbeitskreises verfügen über Erfahrung in der Arbeit mit Opfern religiösen Machtmissbrauchs. Unsere Arbeit basiert auf zehn Leitlinien:

1. Die Mitarbeitenden sind grundsätzlich zur Vertraulichkeit verpflichtet und werden nur in Absprache mit den Betroffenen mit Dritten in Gespräche eintreten.
2. Sie sind im ersten Schritt Ansprechpartner und -partnerinnen mit dem Ziel, gemeinsam mit den Betroffenen zu klären, ob überhaupt eine Möglichkeit und Notwendigkeit der Intervention besteht.
3. Im zweiten Schritt wird gemeinsam geklärt, ob das Anliegen in die betreffende Gemeinde und/oder den Gemeindeverband, die Dachorganisation bzw. Kirche weitergegeben werden kann oder soll.
4. Sollte das nicht (oder noch nicht) möglich erscheinen, kann – bei Einverständnis des Betroffenen – eine Anhörung des/der Beschuldigten erfolgen.
5. Ist der oder sind die Betroffenen (noch) nicht zu persönlichen konkreten Gesprächen mit dem/den Beschuldigten bereit oder in der Lage, können die Beratenden die Beschwerden auch im Auftrag des Betroffenen vortragen. Vorab wird dazu genau besprochen, was die Beratenden an den/die Beschuldigten weitergeben sollen und was nicht. Zudem darf sich der/die Betroffene hier der Loyalität der Beratenden sicher sein.
6. Die Beratenden stehen insgesamt für ein bis drei Gespräche auf Bitten von einem der Beteiligten zur Verfügung oder sind auf Wunsch bei Gesprächen zwischen den Beteiligten anwesend.
7. Die Beratenden arbeiten in diesem Zusammenhang nicht mit einem therapeutischen Auftrag, können aber auf seelsorgerische und therapeutische Hilfen hinweisen oder vermitteln.
8. Die Beratenden stehen unter Wahrung der Vertraulichkeit im regelmäßigen Austausch mit dem Vorstand der EAD.
9. Vorsitzende und Vorstand können jederzeit – ebenfalls unter Wahrung der Vertraulichkeit – von den Beratenden angesprochen werden, gegebenenfalls auch zur Vermittlung von weiteren Gesprächspartnern.
10. Die Arbeit der Beratenden geschieht ehrenamtlich im Namen der EAD und ist keiner weiteren Organisation zugeordnet.

Nähere Informationen für Betroffene und zur Kontaktaufnahme finden Sie unter: <https://machtmissbrauch.ead.de>

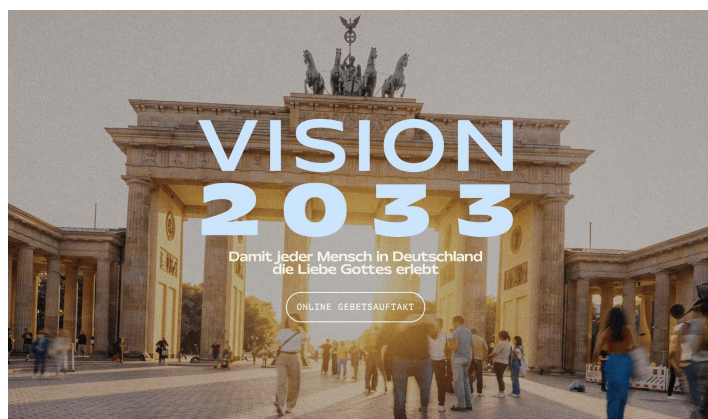


Dr. Martina Kessler ist Studienleiterin bei der Stiftung TS und leitet den Arbeitskreis „Religiöser Machtmissbrauch“. Sie ist Autorin mehrerer Bücher zum Thema.



Nachrichten aus dem Allianznetzwerk

Die Evangelische Allianz in Deutschland ist ein großes Netzwerk, das im ganzen Land unterschiedliche Aktivitäten voranbringt – manche verborgen, andere offensichtlich, einige sind neu, einige haben sich über Jahre bewährt. Aber alle leisten wertvolle Beiträge für das Reich Gottes und bringen Licht und Leben in die Welt.



Gebetsauftakt für Vision2033

Mit einem bundesweiten Online-Gebetstreffen am 12. Mai erlebte die Initiative *Vision2033* ihren ersten Höhepunkt. Christen aus verschiedenen Kirchen, Werken und Verbänden kamen digital zusammen, um für die Menschen in Deutschland zu beten und Gottes Wirken in unserem Land zu erbitten. Musikalisch begleitet wurde der Abend von Juri Friesen und Daniela Hogger. Impulse kamen unter anderem von Theo Ehemann, Evi Rodemann, Konstantin Kruse und Reinhardt Schink. Im Mittelpunkt standen Gebet, geistliche Erneuerung und die Verbundenheit von Christen über konfessionelle Grenzen hinweg.

Fabian Backhaus, der das Projekt von Seiten der Evangelischen Allianz in Deutschland leitet, zeigt sich begeistert: „Über 70 Werke und Verbände vereint für die unterschiedliche Evangeliums-Verkündigung an jeden Menschen in unserem Land bis 2033 nach Christus. Es ist stark und es berührt mich tief, dass eine solche Leidenschaft dafür spürbar ist. Ich hoffe, es kommen noch mehr Werke, Verbände und letztlich Menschen dazu.“

Vision2033 ist eine überkonfessionelle Bewegung, die auf das Jahr 2033, den 2000. Jahrestag des Todes und der Auferstehung Jesu, hin ausgerichtet ist. Ziel der Initiative ist es, dass bis dahin jeder Mensch in Deutschland die Möglichkeit erhält, von Jesus Christus und der Liebe Gottes zu hören. Die EAD gehört zu den Trägern und Unterstützern der Initiative. Gemeinsam mit zahlreichen Kirchen, Werken und Netzwerken setzt sie sich dafür ein, christliche Einheit zu fördern, zum Gebet zu ermutigen und Menschen neu mit dem Evangelium in Berührung zu bringen.

Das Gebetsereignis soll jährlich zwischen Ostern und Pfingsten stattfinden. Mehr Infos unter: www.vision2033.de

Willkommen im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg

14. September Deine Geschichte in 3 Minuten – persönliche Evangelisation im Alltag mit Tobias Schier (ERF)

01.-04. Oktober BTS-Seminar: Ganzheitliches geistliches Leben und Seelsorgekompetenz entwickeln mit Dyness und Karsten Kranzmann

16.-18. Oktober Decke des Schweigens Seminar: Das Erbe von Nationalsozialismus und SED-Diktatur mit Jobst Bittner und Team

23.-25. Oktober An alles gedacht? Das etwas andere Vorsorgeseminar mit Marion Heigl, Dr. Christine Ruhland und RA Christian Schürmann

26.-30. Oktober Seelsorge-Tage: Der dreiteilige Mensch mit Johannes und Kornelia Blum

06.-08. November Grundlagenseminar: Religiösem Machtmissbrauch qualifiziert begegnen

16.-17. November DIGITALE ZUKUNFT und STRATEGIE für christliche Werke und Organisationen, Gemeinden, Vereine und Missionsgesellschaften mit Angelika Eckstein, Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, Tatjana Hänszler, Jonas Krichbaum, Edwin Springer und Jörg Zwiener

17.-19. November Vorstandsarbeit in christlichen Organisationen mit Pfr. i. E. Dr. Frank Hinkelmann

27.-29. November Adventswochenende mit Sefora Nelson

22.-27. Dezember Weihnachtsfreizeit mit Johannes und Kornelia Blum

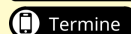


Alle Termine und aktuellen Infos aus dem Allianzhaus Bad Blankenburg finden Sie immer auf

www.allianzhaus.de/freizeiten/alle-termine



Weitere Termine aus dem Allianznetzwerk finden Sie immer aktuell unter: www.ead.de/aktuelles/eins-termine





Nachrichten aus dem Allianznetzwerk

Macht, Glaube und gesellschaftliche Verantwortung

Am 07. Mai kamen rund 100 Verantwortliche aus Gemeinden, Werken, Gemeinschaften und Bewegungen kamen in Nürnberg zum Seminartag „Die Stadt auf dem Berg“ zusammen. Im Mittelpunkt standen aktuelle Entwicklungen in den USA und die Frage, welche Auswirkungen sie auf Kirche und Gesellschaft in Deutschland haben. Der Tag war bewusst als Lern- und Gesprächsraum angelegt: Unterschiedliche Perspektiven wurden gehört und diskutiert. Deutlich wurde, dass die Herausforderungen nicht mit einfachen Schwarz-Weiß-Kategorien zu beschreiben sind. Umso wichtiger sei es, einander zuzuhören und sprachfähig zu werden.

Einen Schwerpunkt setzte der Vortrag von Manfred Schmidt, der verschiedene Strömungen wie das Seven Mountain Mandate, die New Apostolic Reformation und Formen eines „christlichen Nationalismus“ beleuchtete. Dabei wurde deutlich, dass viele dieser Bewegungen ursprünglich aus dem Anliegen entstanden sind, christliche Werte in Gesellschaft und Kultur einzubringen. Zugleich zeigte Schmidt auf, wie die Versuchung von Einfluss und Macht dazu führen kann, dass zentrale Anliegen des Evangeliums in den Hintergrund geraten. Die Teilnehmenden erhielten so



Impulse, aktuelle Entwicklungen differenziert einzuordnen und die Botschaft vom Reich Gottes neu als Orientierung für gesellschaftliches Engagement zu bedenken.

Weiterführende Präsentation von Manfred Schmidt:

<https://axis-web.de/bibel-und-theologie/#APM>



Foto: magnific.com

Mission:is:possible: Gemeinsam ermutigt, von Jesus zu erzählen

Rund 1.000 Christinnen und Christen aus evangelischen, katholischen, orthodoxen und freikirchlichen Traditionen kamen am 19. und 20. Juni zum Kongress „Mission:is:possible“ zusammen. Die Veranstaltung machte deutlich, dass das gemeinsame Anliegen, Menschen mit Jesus Christus bekannt zu machen, weit über konfessionelle Grenzen hinaus verbindet.

Prägend war die spürbare Freude am Miteinander. Trotz unterschiedlicher Traditionen und theologischer Akzente herrschte eine große Offenheit, voneinander zu lernen und gemeinsam auf das gleiche Ziel hin zu leben: die Hoffnung des Evangeliums glaubwürdig weiterzugeben. Viele Teilnehmende berichteten von ermutigenden Begegnungen, inspirierenden Impulsen und einer neuen Zuversicht für ihren Alltag in Gemeinden, Werken und Kirchen.

So berichtet Fabian Backhaus (EAD): Was für ein kraftvolles Fest voller Leidenschaft und Hoffnung: „Mission is Possible“ hat eindrücklich gezeigt, dass Gottes Mission lebendig ist und neue Aufbrüche Menschen wirklich erreichen! Statt Resignation und Mangel stand die ganze Bandbreite unterschiedlicher und neuer Wege im Fokus – ein mitreißendes Zeichen, das Mut macht und ein Feuer für die Zukunft entfacht: Mission ist möglich, und: Menschen kommen noch heute in unserem Land zum Glauben an Jesus Christus!

Der Kongress setzte damit ein starkes Zeichen der Ermutigung. Diese soll fortgeführt werden. Ein weiterer Kongress ist im Mai 2028 geplant.



Foto: missionispossible.org

EiNS

Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland

Impressum

EiNS – Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland

Herausgeber:

Evangelische Allianz in Deutschland
Evangelisches Allianzhaus,
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg,
Tel. (0367 41) 24 24,
Fax (03 67 41) 32 12,
eMail: info@ead.de, www.ead.de

Vorstand:

Dr. Reinhardt Schink

Sprecher der Mitgliederversammlung der Evangelischen Allianz in Deutschland:

Dr. Daniela Knauz, Siegfried Winkler

Sprecher des Konvents der Evangelischen Allianz in Deutschland:

Stephanus Schäl, Susanne Thyroff

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

Spendenkonto:

Bankverbindung:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEFIEK1

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Netzwerkbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Verlag:

SCM Bundes-Verlag gGmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten,
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0,
E-Mail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Dr. Christian Brenner
Verlagsleitung: Marc Brocksieper

Redaktion:

Marcus Beier (Leitung), Dr. Detlef Blöcher,
Prof. Dr. Frank Hinkelmann, Konstantin Mascher, Dr. Constanze Pfund, Dr. Reinhardt Schink
Bodenborn 43, 58452 Witten
Telefon (02302) 93093895
E-Mail: marcus.beier@bundes-verlag.de

Redaktionsassistent:

Dana Wessling

Media Sales:

Michael Gelen,
SCM Bundes-Verlag gGmbH Anzeigenverwaltung, Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 46
E-Mail: michael.gelen@bundes-verlag.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2026.

Layout & PrePress: JousenKarliczek GmbH, Schorndorf, www.j-k.de

Druck und Vertrieb:

Westermann DRUCK |
pva, Braunschweig

Auflage: 16.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Evangelische Allianz in Deutschland, Adresse siehe oben.

Bildnachweise:

Titel: Pamela Maxwell/lightstock.com;
Hinweise direkt bei den Bildern;
alles andere: privat oder Evangelische Allianz.